

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franke, halbjährlich 16 Franke, ganzjährlich 32 Franke. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Fels. 1/2 jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION

und Druckerei:

HOTEL FIESCHI

Eingang durch die Strada Selari Nr. 7

Inserate

Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 16 Cms.; bei öfters Einfaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Restamegebuhr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Franke. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paafenstein & Vogler A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dufes Nachf. Max Angenfeld & Emrich Lehner, Alois Herndl, J. Danneberg, Heinrich Schafel, Neumann & Löw, Berlin, Karoly & Liebmann, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Nr. 61

Sonntag 18. März 1900

XXI. Jahrgang

Eine seltsame Verordnung.

Bukarest, 17. März 1900.

Ein hiesiges Blatt hat einen Artikel über das neue Reglement bezüglich des Verkaufes der medizinischen Rohsubstanzen, der sogenannten Droguen, veröffentlicht. Dieser Artikel war nur mit einer Initialie gezeichnet, allein alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Verfasser desselben ein Apotheker sei.

Das neue Reglement, von dem die Rede ist, trägt allerdings dem Interesse des Publikums herzlich wenig Rechnung, hingegen ist es für die Apotheker umso mehr besorgnissvoll. Der Autor, welcher die neue seltsame Verordnung in alle Himmel hebt, und selbst zu Unwahrheiten seine Zuflucht nimmt, um es nur nach Möglichkeit zu stützen, kann nur ein Pharmazeut sein, der in Verteidigung der eigenen Sache die verwunderlichsten Spitzfindigkeiten mißspielen läßt.

Wir wollen hier die Frage des Medikamentenhandels nicht berühren, der bei uns auf das merkwürdigste organisiert ist und praktiziert wird, sondern uns lediglich darauf beschränken, die absichtlichen Irrthümer des obgenannten Autors richtig zu stellen, oder wenigstens hervorzuheben.

Das neue Reglement, gegen welches sich zahlreiche und begründete Beschwerden erhoben haben, verbietet den Droguisten den Handel mit medizinischen Substanzen, selbst nicht unter der Form spezieller Präparate.

Derartige Substanzen und Präparate werden künftighin nur von Apothekern nach Rezepten der Ärzte verkauft werden dürfen.

Man braucht beispielsweise Ricinusöl um 20 Bani. Anstatt nun in eine Droguerie zu gehen und das nothwendige anzuschaffen, werden wir künftig gezwungen sein, zuerst einen Arzt zu konsultiren, ihm 5 Lei noi für das Rezept zu bezahlen, um dann in der Apotheke das gewünschte harmlose Purgativ zu erhalten, wobei in uns die Befürchtung entsteht, daß wir dies harmlose Präparat theurer werden bezahlen müssen, als bisher.

Ähnlich verhält es sich fraglos auch mit harmlosen Pastillen gegen den Husten, Pastillen, die man im Auslande in jeder Konditorei findet und kaufen kann. Das neue Reglement will aber unserer Meinung nach nichts anderes bezwecken, als die Pflege der Gesundheit durch drückende Ausgaben zu erschweren, was bei uns in Rumänien umso bedauerlicher ist, als das Volk für sein eigenes Wohlbefinden ohne hin nicht allzu besorgt ist.

Ein solches Sumel von Verordnung ist freilich schwerlich aufrecht zu erhalten. Wie soll man das Publikum überzeugen, daß es für es nützlicher sei, zwei Wege statt eines zu machen und einen Gegenstand zwei-, drei-, vier- und mehrmal theurer zu bezahlen als bisher.

Unser rumänisches Publikum ist nachsichtig und über-

sieht vieles; allein diese neueste Verordnung geht über alle Gutschnur.

Der Urheber des Artikels, mit dem wir uns hier befassen, sagt, bisher sei das Publikum durch ausländische Präparate, wie beispielsweise gewisse „Pillen“ vergiftet worden.

Ist das erhört worden? Wir haben einen höheren Sanitätsrath, ohne dessen Autorisation kein Präparat verkauft werden darf. Die Ermächtigung erfolgt, nachdem der Rat die Analyse des Präparates vorgenommen und den Preis fixirt hat. Wenn die Behauptungen des Autors wahr sind, so waren und sind die Mitglieder des Sanitätsrates Verbrecher und Zuchthausreife. Ja, sogar die Sanitätsräte aller Länder, wo der Verkauf ähnlicher Präparate gestattet ist, gehörten in diese Kategorie. Zu solchen Absurditäten gelangt derjenige, der für eine ungerechte Sache einsteht. Von ähnlicher Stärke sind auch die übrigen Argumente.

Der Autor sagt, ein Präparat im Werte von 35 Bani werde um 3.50 Lei verkauft. Dies ist aber eine Verläumdung für den obersten Sanitätsrat, der den Preis ausschließlich zu bestimmen hat. Im Berichte heißt es auch im Auslande sei der Verkauf der Spezialpräparate nicht gestattet. Diese Behauptung ist aber, mit Verlaub, eine dicke Lüge. Man gehe nach Oesterreich, England, Frankreich und Italien und überzeuge sich, daß jeder Pharmazeut ohne alle ärztliche Vorschrift medizinische Präparate abgibt, selbstverständlich mit Ausnahme derjenigen, welche giftige oder sonst gefährliche Elemente und Bestandteile enthalten.

Wir wollen für kein einziges besonderes Präparat eintreten, allein wir weisen auf den Umstand hin, daß in zahllosen auswärtigen Blättern noch zahllosere medizinische Präparate mit Bewilligung der betreffenden Sanitätsbehörden zum Verkaufe angeboten werden.

Es fällt uns nicht im Traume ein, für die gänzliche Freiegebung der medizinischen Präparate zu plaidiren, und wir finden es ganz in der Ordnung, daß Medikamente, deren Bestandteil irgend eine Gefahr involviren könnten, nur auf ärztliche Verordnung ausgeliefert werden; aber es ist unerhört lächerlich, den Verkauf von Bittersalz, Ricinusöl und anderer unschädlicher Arzneimittel untersagen zu wollen.

Nach dieser Logik müßte auch der Verkauf der Mineralwässer verboten werden. Ist sodann der Schnaps, in großen Quantitäten genossen, nicht eine Gefahr? Sind die in irgend einer Flüssigkeit aufgelösten Zündhölzchen nicht gesundheitsgefährlich? Demnach aber müßten dann der Schnaps und die Zündhölzchen ausschließlich von den Apothekern verkauft und nur auf Grund eines ärztlichen Rezeptes abgegeben werden dürfen. Auch diese Weise aber werden wir lächerlich und zum Gespötte der ganzen Welt.

Ein anderer Mumpiz? Um scheinbar anzudeuten, daß nicht das Interesse des pharmazeutischen Selbsteitels

im Spiele ist, sagt uns der Autor des überaus scherzhaften Artikels, der Apothekertarif werde um 50 Prozent ermäßigt werden.

Großartig! Die Apothekerwaaren sind allerdings hoch, sehr hoch, aber eine namhafte Reduktion wird schwerlich durchführbar sein, denn wie aus Apothekerkreisen verlautet, sind die hohen Preise hierzulande auf den großen Einfuhr-Zoll zurückzuführen dem die Medikamente unterworfen sind. Es wurde konstatiert, daß man für ein Rezept, welches in Genua 3 Franken kostet, hier deren 8 hat zahlen müssen.

Nein, mit solchen Argumenten läßt sich das neue Reglement mit seinen thönerenen, gebrechlichen Füßen nicht unterstützen und aufrechterhalten. Besser und ehrlicher wäre es zu sagen, daß man durch dies Monstrum bezwecke, zu gunsten der Apotheker ein Monopol ins Leben zu rufen.

Eine große Anzahl medizinischer Substanzen und Präparate sind aus dem freien Verkauf entfernt worden und ausschließlich in die Hände der Pharmazeuten gelegt, die selber sie nur auf ärztliche Anordnung abgeben können. Sind sich wol die Urheber dieses verdrehten Reglements über die Folgen klar gewesen?

Es ist eine ebenso bekannte wie nicht genug zu beklagende Thatsache, daß das rumänische Volk gemeinhin für seine Gesundheit nicht eben sonderlich besorgt ist. Selbst in den Städten ist die Anzahl derjenigen sehr gering, welche im Falle einer Erkrankung daran denken, einen Arzt zuhülfe zu rufen, und sich einer rationellen Behandlung zu unterwerfen. Sollen wir da noch von den Dörfern sprechen?

Wenn die Sachen aber so stehen, ist es da wol am Plage, die Pflege der Gesundheit durch spitzfindige Verordnungen noch zu erschweren?

Sobald bisher Jemand sich erkältet hatte und Fieberanfalle ihr belästigten, ging er in die erste beste Droguerie, erwarb um einige Bani ein Purgativ und etwas Chinin, und war in zwei Tagen wieder auf dem Strumpf. Von jetzt ab indessen muß man zuerst zum Arzte und sodann in die Apotheke laufen, eine Menge Zeit verthun und einen Haufen Geld ausgeben. Das ist der Segen des neuen Reglements! Selbstverständlich werden sich aus diesen Rücksichten auch die wenigen, welche bisher wenigstens einigermaßen für ihre Gesundheit sorgten, sich hinfort dem Spiele und den Launen des Zufalls überlassen.

Vom Standpunkte der öffentliche Gesundheitspflege also bedeutet das neue Reglement einen offenbaren Rückschritt. Als Vorwand nimmt man die mit giftigen Bestandteilen versetzten Medikamente vielfacher Art. Ganz in der Ordnung diese Vorsicht! Aber man braucht das Bad nicht mit dem Kinde auszuschütten! Es muß ja freilich zugegeben werden, daß viele Medikamente existiren, die man nur auf ärztliche Verordnung in Gebrauch nehmen darf. Aber diese Arzneimittel wurden ja auch bisher nicht ohne weiteres verkauft. Und sollte es nicht einen andern

Feuilleton.

Concerte.

Bukarest, 19. März 1900.

Seit vielen Jahren hatte kein Klaviervirtuose in unserer Stadt einen solchen Erfolg zu verzeichnen, wie Raoul Koczalski. Die Veranstaltung von vier Klavierconcerten in kurzer Aufeinanderfolge, ohne jede fremde Mitwirkung, das ist ein Ereignis, das den nächsten Kritiker, der sich wohl von dem Glanze der höchsten Kunst, nicht aber von der wandelbaren Gunst der Menge blenden läßt, zum Nachdenken anregt. Ich will dem jungen Virtuosen volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Herr Koczalski ist ein Künstler auf seinem Instrumente, aber er besitzt noch nicht jene erwüchsige, kräftige Individualität, welche den Zuhörer unwiderstehlich zu fesseln vermag. Noch liege ich in dem Banne eines Sauer, eines Busoni, einer Menter, deren gewaltige Künstlerschaft ich während meines Wiener Aufenthaltes inmitten der heurigen, außerordentlich regen Concertsaison zu bewundern Gelegenheit hatte, und da drängt sich mir die Frage auf, warum Klavierheroen wie z. B. Sauer, Stavenhagen und Grünfeld hier kaum zwei Concerte mit etwas besserem materiellen Erfolge zu geben vermöchten, während ein junger Pianist, wie Koczalski, der trotz seiner unbefruchteten künstlerischen Bedeutung doch bei Weitem noch nicht auf der Höhe eines Sauer etwa oder eines Grünfeld steht, das

Publikum viermal in Scharen heranzuziehen vermöchte. Bei Künstlern kommen eben oft Zufälligkeiten in Betracht, die sich eigentlich nicht definiren lassen, und die dennoch wie ein Fluidum auf die Menge wirken. Jede Stadt hat hier merkwürdiger Weise eine andere Marotte. Daher kommt es, daß Künstler, die das Publikum in einer Stadt entzücken, in der andern ganz kalt lassen. Bei uns scheint außerordentliche Jugend einen ganz eigenen Zauber auszuüben. Man erinnert sich noch des ungewöhnlichen Hubermann-Taumels, der sich vor einigen Jahren unserer Stadt bemächtigte. Der geniale Junge hatte wohl überall Bewunderung, aber nirgends einen solchen bis aufs Höchste gespannten Enthusiasmus erregt, wie hier. Diese besondere „Jugend-Schwärmerei“ scheint nun bei uns auch Raoul Koczalski zugute gekommen zu sein. Nach dessen dritten Concerte (für mich, da ich eben aus dem Auslande zurückkehrte, das erste) das mich wohl befriedigte, doch durchaus nicht entzückte, suchte ich mit dem jungen Künstler eine persönliche Begegnung, um auch auf mich den Zauber wirken zu lassen, der in unserer Stadt nicht nur Publikum, sondern auch Recensenten unwiderstehlich gefangen genommen hatte. Meine erste Empfindung war die der peinlichen Ueberraschung. Raoul quittierte die entzückten Lobeshymnen seines stolzen Vaters mit selbstzufriedenem Nicken, und die ersten Worte, die ich von dem 18-jährigen Pianisten hörte, waren die Bemerkung, Stavenhagen wäre ein „ganz guter“ Klavierspieler, den Reclame in die Höhe gebracht habe. Ein vor meinen Augen ausgebreiteter stattlicher Band von Zeitungskritiken sollte mich in den gehörigen Respekt vor seiner eigenen künstle-

rischen Bedeutung setzen. Natürlich gab dies Veranlassung, von der Kritik im Allgemeinen und den Wiener Kritikern im Besondern zu reden. „Ach was,“ meint unser junger Künstler mit einem Achselzucken, „mit der Wiener Kritik ist es gar nicht weit her, es sei denn Herr Hanslick und vielleicht noch Herr Robert Hirschfeld. Was sind das für Kritiker, die über einen Künstler, wie ich es bin, im Ganzen zwanzig Zeilen schreiben und manche noch weniger. Doctor Hanslick hat über mich ein ganzes Feuilleton geschrieben, das ja, das ist ein Kritiker!“ Diese armen Wiener Recensenten! Ich aber habe mir diese Lektion zur Lehre dienen lassen und mehr als zwanzig Zeilen über Herrn von Koczalski geschrieben. Ich will eben an meinem guten Ruf als Kritiker nicht rütteln lassen.

Eine vornehme Erscheinung in der heurigen Concertsaison war der Professor am hiesigen Conservatorium, Herr Karl Fiesch. Dieser vortreffliche Künstler zeigte so recht, zu welcher Vervollkommnung rastloser Fleiß und ernstes Streben führen kann. Der junge Geiger ist seit seinem vorjährigen Concerte in seltenem Maße künstlerisch gewachsen. Sein Ton, der stets durch Größe und Empfindungstiefe auffiel, hat an Kraftfülle und Wärme noch gewonnen, seine Technik, die immer als glänzend anerkannt wurde, ist noch bedeutend sicherer, bravouröser und geläuterter geworden. In dem Vortrage des geistreichen, anmuthigen und form schönen Violinconcertes (A-moll) von Bizettempo und in der Arie von Bach offenbarte Herr Fiesch eine Gediegenheit der Auffassung und einen Uebel künstlerischer Weihe, daß wir aus voller, aufrichtiger Ueberzeugung miteinstimmen müssen in den enthusiastischen Bei-

Ausweg geben, um einer allenfallsigen Gefahr vorzubeugen?

Könnte man nicht vielleicht die Droguisten verhalten, ihrem Geschäfte einen Magister der Pharmazie vorstehen zu lassen? Wir sind sicher, daß die Droguisten diesen Ausweg freudig begrüßt hätten, doppeltfreudig aber das Publikum, dem es erspart geblieben wäre, für die Pflege seiner Gesundheit sich so schwere pekuniäre Opfer auferlegen zu müssen. Der Vorwand einer Gefahr — denn es ist ja lediglich ein Vorwand — würde dadurch auf eine ebenso einfache wie glückliche Weise beseitigt worden sein.

Allein im Rate der Maßgebenden war es anders beschaffen und uns tröstet nur der einzige Umstand, daß nach einem guten, alten, deutschen Sprichwort nichts so warm gegessen wird, als es gekocht ist.

Der Prozeß Gallier.

Verhandlung vom 2./15. März nachmittags.

Die Sitzung wird um 2 Uhr eröffnet und Herr Poincarree das Wort zur Fortsetzung seines Plaidoyers erteilt.

Er sagt, daß er entgegen der öffentlichen Meinung keine skandalösen Enthüllungen machen werde und selbst, wenn er dies könnte, es doch nicht thun würde. Noch im November 1896 habe man das Problem aufgestellt, ob es nicht besser sei die Mörfelblöcke aus Fettkalk und Puzzolanerde mit solchen aus Cement zu ersetzen. Die Administration hat dieses Problem in eigene Verantwortung übernommen und wir haben eine diesbezügliche Instruktion erwartet. Es wurde uns ein Vorschuß von 1,200,000 Lei zugesichert, die Auszahlung desselben aber bis zur Lösung des Problems hinausgeschoben. Gallier bittet in einem Schreiben vom November 1897 und in einem andern vom Dezember den Minister, diese Angelegenheit zu erledigen, da die Verzögerung eine unliebsame Verzögerung der Arbeiten nach sich ziehen würde. Die Vorstellungen Galliers waren billige, denn derselbe hatte auf Grund des Contractes das Recht Mörfelblöcke aus Puzzolanerde und Fettkalk zu machen.

Minister Stoicescu antwortet Gallier im Januar 1897, daß derselbe auf Grund seines Contractes arbeiten möge, obwohl das Problem bei der Grundsteinlegung von allen Obergingenieurern des Staates aufgestellt wurde. Auf eine diesbezügliche Interpellation in der Kammer antwortete Stoicescu daß die Idee der Aenderung der Betonierung der Blöcke von Gallier herühre. Der Minister sagt aber auch gleichzeitig, daß noch keine Entscheidung getroffen worden sei, da die ad hoc ernannte Kommission noch nicht schlüssig werden konnte.

Mit anderen Worten, wir haben eine vollgiltige Bestätigung, daß im Januar 1897 das Problem noch nicht gelöst war.

Herr Gallier bittet nochmals in einem Schreiben indem er auf den Schaden hinweist, den eine Verzögerung hervorruft und bittet um strikte Befehle. Nun selbst bis zum Jahre 1899 hat man sich noch nicht entschieden ob Cement oder Puzzolanerde zu gebrauchen sei.

Poincarree kommt sodann auf eine andere Abänderung zu sprechen. Während des ganzen Jahres 1896 sind Mörfel zur Bereitung der Blöcke gebraucht worden. Am 24. März 1897 kommt nun unverhofft der Auftrag, diese Mörfel durch Manegen (ein anderes Instrument) zu ersetzen und zwar bis zum 1. April.

Da es unmöglich ist, diese Instrumente sofort zu beschaffen, so bittet Gallier um eine Frist von wenigstens 4 Monaten. Durch diese Verhandlungen sei wieder kostbare Zeit vergeudet worden, weil die Direktion nicht daran dachte in der arbeitslosen Zeit solche Aufträge zu geben.

Poincarree zeigt sodann, daß auch bei der Aenderung der Puzzolanerde dem Unternehmer Hindernisse in den Weg gelegt und Forderungen gestellt wurden, die im Bedingungsheft nicht vorgesehen waren. Redner kommt sodann auf die Hindernisse zu sprechen, die dem Unternehmer wegen der Legung der bereits mit Puzzolanerde angefertigten Blöcke bereiteten wurden. Der Nachfolger Cantacuzino Herr Duca zieht die von Ersterem gegebenen Aufträge zurück.

Der Vertreter Gallier findet in allen diesen Vorgängen nur die Absicht, Gallier in seinen Arbeiten zu behindern, da die Direktion über verschiedene Probleme nicht schlüssig werden konnte, wodurch dem Unternehmer ein bedeutender Schaden erwuchs.

Bevor Redner auf die Uebernahme der Arbeiten in Regie übergeht, antwortet er auf eine Bemerkung der „Independance Roumaine“, da die Gegenpartei sicherlich diese Bemerkung ausnützen wird. Das Blatt behauptet, daß die Schwierigkeiten, die im Jahre 1895 entstanden beigelegt wurden und daß sich Herr Gallier nicht beklagen könne, da er im Jahre 1896 einen anderen Contract unterzeichnet habe. Aber Herr Gallier sei zu intelligent; als daß er eine Unvorsichtigkeit begangen und nicht alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hätte.

Im Jahre 1895 herrschten über 3 Punkte Meinungsverschiedenheiten, die man leicht ausgleichen zu können glaubte. Die Abretung der Lokale und Terrains ist im neuen Bedingungsheft geregelt worden; die Schwierigkeit der Eisenbahnlinie Canara, sowie die Schwierigkeit der Kreuzung der Linie sei ins neue Bedingungsheft nicht aufgenommen worden, da man diese leicht zu erledigen glaubte. Alle anderen Schwierigkeiten seien nach der Unterfertigung des Contractes von 1896 entstanden, so die Frage des Schuttdammes und des Dammes im offenen Meere, die Frage der Stärke der Mauern im Wasser, und die übrigen Streitpunkte.

Präsident Schuku: Haben Sie geendet.

Poincarree: Ich bin zu Ende.

Der Präsident theilt mit, daß nach Beendigung der Auseinandersetzungen Poincarrees, das Schiedsgericht in Begleitung der beiderseitigen Ingenieure nach Constanza gehen werde.

Boamba sagt, daß er nicht wünsche, daß das Schiedsgericht unter dem ersten Eindruck der Rede Poincarrees nach Constanza gehe, es möge zuerst auch die Gegenpartei gehört werden.

Das Schiedsgericht pflichtet dieser Meinung bei und ordnet für morgen den nächsten Verhandlungstag an.

Sitzung vom 3./16 März vormittags.

Bei der Eröffnung der Sitzung bittet der Vorsitzende Herr Poincarree sein Plaidoyer nicht in zwei Abschnitte zu theilen.

Poincarree bittet, da er nicht erwartete, daß er schon jetzt den zweiten Theil seines Plaidoyers halte, ebenfalls um eine Frist, um den zweiten Theil seiner Rede vorzubereiten. Wenn er vormittag über die beiden Punkte seiner allgemeinen Auseinandersetzungen reden werde, glaube er, daß er nachmittag den Dossier werde ordnen können so daß er morgen mit den zweiten Theile seiner Erörterung werde beginnen können.

Poincarree fährt emnach in seinen Plaidoyer fort und sagt, daß man wahrscheinlich im Jahre 1896 die Unterzeichnung des Contractes erwartet habe, um mit den Chikanen des Unternehmers beginnen zu können. Im Parlament habe Stoicescu über den Constanzaer Hafen gesagt, man könne den Käse nicht in zwei theilen. Obwohl geflüstelt, so ist dieses Zeugniß doch gerecht, aber Herr Gallier hat in dem Käse mehr Würmer als Rahm gefunden. Herr Gallier wurde bevorzugt, solange man ihn brauchte, und die Verzögerungen waren, so gut maskirt daß sein Klient betrogen werden konnte.

Die Unternehmung ist von der Administration systematisch chicaniert worden, was schon der Umstand beweise, daß das ganze Material, welches sich nach Uebernahme der Arbeit in Regie im Hafen befand, als gut befunden wurde, obwohl es früher als schlecht zurückgewiesen worden ist.

Die Behauptung, daß Gallier die Arbeiter nicht gezahlt habe, ist eine Verläumdung. Ebenso sei es falsch, wenn man behauptet, daß Gallier nicht die gehörigen Werkzeuge besessen habe. Zum Beweise dafür verliest Poincarree eine Liste von Werkzeugen die noch seit 1896 am Bauplatz waren.

Die Unternehmung ist von der Administration systematisch chicaniert worden, was schon der Umstand beweise, daß das ganze Material, welches sich nach Uebernahme der Arbeit in Regie im Hafen befand, als gut befunden wurde, obwohl es früher als schlecht zurückgewiesen worden ist.

Die Behauptung, daß Gallier die Arbeiter nicht gezahlt habe, ist eine Verläumdung. Ebenso sei es falsch, wenn man behauptet, daß Gallier nicht die gehörigen Werkzeuge besessen habe. Zum Beweise dafür verliest Poincarree eine Liste von Werkzeugen die noch seit 1896 am Bauplatz waren.

cert an Gediegenheit der Ausführung gewinnen werden. Was hier schon zu wiederholten Malen erwähnt wurde, wollen wir nochmals rühmend hervorheben: Herrn Wachmann gebürt Dank, daß er in seinen Programmen auch der künstlerischen Strömung der Gegenwart gerecht zu werden sich bemüht und die Aufführung von Klassikern, deren Meisterwerke dem Musikfreund durch fortwährenden häuslichen Verkehr (in allen möglichen Arrangements) ohnedies in Fleisch und Blut übergegangen sind, zu Gunsten moderner Tonwerke etwas beschränkt. Dieses lobenswerte Bestreben wird uns natürlich durch den Umstand verkleinert, daß von den Neueren zu wenig Neues geboten wird. Die Anzahl der Symphonie-Concerte ist so gering, daß in jedem derselben mindestens eine Neu-Aufführung enthalten sein müßte, wenn das Interesse an diesen Veranstaltungen wachgehalten werden soll. Das erste Concert brachte nichts Neues: Die 3. Leonoren-Ouverture, eine Symphonie von Mendelssohn (A-dur), aus Wagner's „Rheingold“ den Einzug der Rheintöchter in die Walhalla, Variationen über ein russisches Volkslied, das auf außerordentlich interessante Weise hundertfach variiert wird, endlich eine Orchester-suite „L'Alsacienne“ von Massenet, in welcher Herr Dinicu ein schön gespieltes Solo zur Wiederholung bringen mußte.

In die nächsten Tage fallen die Concerte des wegen seiner geradezu stupenden Technik trotz seiner Jugend bereits zu einer gewissen Berühmtheit gelangten Violin-Virtuosen Jan Kubelik und der russischen National-Vocal-Capelle N. A. D. I. A. S. L. A. V. I. A. N. S. K. Y., deren Veranstaltungen allenthalben das größte Interesse wachrufen.

M. R.—r.

Redner zählt sodann die verschiedenen Chikanen auf, denen Gallier unterworfen war, besonders als er im Jahre 1897 mit der Versenkung der Blöcke begann. Einer der schwersten Vorwürfe, die man ihm gemacht habe, sei der, daß er nicht auch nachts gearbeitet habe; seit aber die Arbeit in Regie übernommen ist, sei diese Frage eine nebensächliche.

Im Februar 1898 begannen die Betonierungsarbeiten, sofort nach erteilter Erlaubniß, wobei aber fortwährend Chikanen gemacht wurden. Bald wurde der Beton bald der Schotter nicht gut befunden u. wurde zurückgewiesen. Am 3. März 1899 verständigt der Unternehmer die Verwaltung, daß er bereit sei die Anfertigung der Blöcke zu beginnen, aber die Administration stellt sich, als glaube sie nicht, daß dieselben fertig sind. Kurze Zeit darauf werden die Arbeiten unterbrochen.

Sofort als die Arbeiten in Regie begannen, habe die Administration ihre bisherige Haltung gewechselt und sei plötzlich krankhaft thätig geworden.

Poincarree redet über die Klausel im Contracte, welche dem Unternehmer das Recht giebt, einen Vorschuß in der halben Höhe des Wertes des vorräthigen Materials zu nehmen, was aber nicht respectiert worden sei. Schließlich habe man Gallier gesagt, daß die Frage des Ueberschusses der der Puzzolanerde untergeordnet sei; woraus hervorging, daß man den Vorschuß nicht zahlen wollte.

Es kann sein, daß dies mit der unsichern Stellung des Ministers in Einklang zu bringen ist, der von zahlreichen Interpellationen bedroht war. Es kann auch sein, daß diese Verspätung durch die Finanzlage des Landes verursacht worden ist, eine traurige Lage, die aber für ein Land wie Rumänien nur eine vorübergehende ist, für ein Land welches so viele Reichthümer aufweist, für ein Land, welches von einem so intelligenten und strebsamen Volke bewohnt ist. Welches Land der Welt ist nicht solchen momentanen Finanzverlegenheiten unterworfen?

Poincarree verliest mehrere an Stoicescu gerichtete Briefe, in welcher er sich gegen die Worte „mit Füßen getreten“ beschwert. Die Briefe sind unbeantwortet geblieben, seine Reklamationen wurden nicht beachtet.

Im Jahre 1899 sei der damalige Bauenminister Jonel Bratianu der Ansicht gewesen, daß der Vorschuß nicht gewährt werden könne, da er gegen das Bedingungsheft sei. Dies war weder die Ansicht Cantacuzino noch Stoicescu's. Jonel Bratianu habe noch hinzugefügt, daß der Vorschuß, wenn man ihn gewähre, nicht größer als 1/10 des Werthes des vorräthigen Materials sein darf.

Die Sitzung wird um 11 Uhr aufgehoben.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 3./16 März 1900.

Die Sitzung wird um 1 Uhr 55 Minuten unter dem Vorsitz des Präsidenten E. D. I. A. N. E. S. C. U. eröffnet. Anwesend sind 90 Deputirte.

G. D. O. B. R. E. S. C. U. fordert die Regierung auf Maßnahmen zu treffen, um die politischen Persönlichkeiten, die in die Affaire Gallier verwickelt sind, zu demaskieren.

J. B. R. A. T. I. A. N. U. erklärt, daß die liberale Partei ihren Standpunkt in der Affaire Gallier klargelegt habe.

Justizminister C. D. I. S. S. E. S. C. U. wünscht, daß in der Affaire Gallier volles Licht werde.

Das Gesetzprojekt betreffend die Monopolisierung der Zigarettenpapiere wird zur Abstimmung gebracht und mit 75 gegen 1 Stimme angenommen.

G. D. O. B. R. E. S. C. U. verlangt, daß das Strafgesetz modifiziert werde.

Justizminister C. D. I. S. S. E. S. C. U. anerkennt die Nothwendigkeit der Reform des Strafgesetzbuches erklärt aber, daß er diese Frage noch nicht studirt habe.

Kriegsminister General L. A. H. O. V. A. R. I. bittet bei der Abstimmung über die Indigenate, den Gesuchen einiger Fremden, die unsere Kolonie in Sofia gegründet aber und seit 10—15 Jahren warten, den Vorzug zu geben.

Die Kammer beschließt diese Indigenate in der Sitzung von morgen zu erledigen.

Es wird die Tagesordnung, Modifizierung der Zivilprozeß-Ordnung, aufgenommen und die Art. 125—192 ohne Debatte angenommen.

Senat.

Sitzung vom 3./16 März 1900.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 20 Minuten unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. C. S. E. V. E. R. E. A. N. U. und in Gegenwart von 85 Senatoren eröffnet.

M. O. I. J. E. P. A. C. U. beklagt sich beim Finanzminister daß der Dampfer „Orientul“ der schon am 6. Februar mit seinen Kurfen zwischen Galaz und Tulcea beginnen sollte, diese Kurse bis heute noch nicht aufgenommen hat.

T. A. T. E. J. O. N. E. S. C. U. nimmt diese Mittheilung zur Kenntniß und wird Nachforschungen anstellen.

Domänenminister N. I. C. U. F. L. E. V. A. überreicht das von der Kammer votierte Gesetz betreffend die Reorganisation des Domänen-Ministeriums. Er übergibt noch einige Gesetze von lokalen Interessen und über Indigenate.

Das Gesetzprojekt womit die Stadt Jassy autorisiert wird eine Anleihe von 1,400,000 Lei zu machen, wird votirt.

Die Indigenate der Herrn J. S. U. C. H. A. R. und C. S. A. I. B. E. A. N. U. werden abgewiesen dagegen die Heimathsberechtigung G. J. O. N. E. S. C. U.'s angenommen.

Em. P. O. R. U. M. B. A. R. U. entwickelt seine Interpellation über die Prozedur im Prozeß Gallier: Er erklärt, daß er

fall, der dem zu Hohem berufenen Künstler seitens seiner zahlreichen Zuhörer zutheil wurde. In der „Savannaise“ von Saint Saens und in den Variationen von Paganini auf der G-Saite über ein Thema aus der Oper „Moses“ zeigte Herr Fleisch, daß er auch in allen Virtuosenkünsten bewandert ist, die er mit glänzender Bravour zu besiegen vermag. Doch hoffen wir, daß der ernste Künstler seine technische Kraft stets nur in den Dienste gediegener Musik stellen und sich nicht jener sogenannten „paganinischen“ Richtung zuwenden wird, welcher doch nur jene Künstler huldigen, denen sich der wahre Geist der Musik nicht offenbart hat.

Bei dem Concerte des Herrn Fleisch wirkte Herr Paul G. R. E. I. F. F., ein Sänger vom Hoftheater in Wiesbaden mit, der mehrere Lieder von Schubert, Brahms und Schumann, darunter „Die beiden Grenadiere“, mit wohlgeschulter Stimme und warmem Verständniß zum Vortrage brachte. Eine merkliche Indisposition gehattete es dem talentvollen jungen Sänger nicht, seine schönen Mittel voll und ganz zur Geltung zu bringen.

Während in anderen Städten die philharmonischen Concerte die musikalische Hochsaison einleiten, bilden sie bei uns den würdigen Abschluß aller musikalischen Veranstaltungen. Letzten Sonntag wurde Herr Direktor Eduard W. A. C. H. M. A. N. U. wieder sympathisch an der Stätte seiner mehr als dreißigjährigen Wirksamkeit als Veranstalter und Dirigent der Symphonie-Concerte begrüßt. Das alte Stammpublicum hatte sich vollzählig eingefunden und folgte mit Interesse den ganz erfreulichen Darbietungen, die wohl wie alljährlich auch heuer von Concert zu Con-

im Namen seiner politischen Gruppierung spreche. General Manu hat in der gestrigen Sitzung der Kammer erklärt, daß uns dieses Gesetz von Niemandem aufgedrängt werde, während der Finanzminister erklärt hat, daß das Gesetz eine absolute Nothwendigkeit sei. Er verlange darum Erklärungen. Redner erklärt, daß er im Prinzip nicht gegen das Schiedsgericht sei, im Gegentheil daselbe in Privatangelegenheiten billige, aber nicht in einer Streitfrage zwischen dem Staat als solchen und einer Privatperson. Wenn man aber in dieser Angelegenheit seine Zuflucht zum Schiedsgericht nehme, so müsse man alle Vorsichtsmaßregeln treffen. Nach der votierung dieses Gesetzes müsse der Staat mit dem Unternehmer ein Uebereinkommen treffen und beschließen, welche Forderungen zur Entscheidung kommen sollen und welche Prozedur befolgt werden solle. Wie könne man ein Urtheil mit Executionsrecht fällen, damit es Gesetzeskraft erhalte? Er wisse nicht, an welches Tribunal man sich wenden solle, wenn kein diesbezügliches Uebereinkommen getroffen sei. Bedeutende Rechtsgelehrte behaupten daß ein Fremder in einem Schiedsgericht nicht Schiedsrichter sein dürfe. Die Schiedsrichter müssen die Sprache des Landes sprechen, denn das Tribunal kann kein überfetztes Urtheil mit der Executionsformel versehen. Die Angelegenheit Guillaux sei ganz anderer Natur gewesen und damals sei überdies rumänisch verhandelt worden.

M. C o r n e a. Sie sind im Irrthum, ich selbst habe in dem Prozesse für Guillaux plaidiert.

E m. P o r u m b a r u. Ich bin versichert worden, daß Herr Meline, der Sachverständige Guillaux, anerkannt habe, daß rumänisch verhandelt werden müsse und daß dann Guillaux einen andern Schiedsrichter ernennen mußte. In gegenwärtigen Falle sei die Rechtspflege eine anormale, da nicht im Vorhinein bestimmt wurde, bei welchem Tribunale die Angelegenheit zur Austragung kommen solle. Dergleichen müsse auch die Prozedur bestimmt werden, denn diese sei von großer Wichtigkeit. Man durfte dem Schiedsgericht nicht das Recht einräumen, sich selbst eine Prozedur zu schaffen. Habe der rumänische Staat das Recht, einen Schiedsrichter abzulehnen, welches Recht er eigentlich haben mußte. Von den Mitgliedern eines Tribunals hängt die moralische Autorität ab, die jedes Tribunal haben muß. Die Regierung möge die Erklärung abgeben, ob das Schiedsgericht die Prozedur der gewöhnlichen Gerichte befolge oder nicht Herr Poincarree habe gesagt: „Hier sind wir an den Thoren des Orients,“ was er von ihm nicht erwartet hätte. Eine autorisiertere Stimme, Napoleon III. habe gesagt, daß wir eine große civilisatorische Rolle haben.

P. M i s s i r schließt sich der Interpellation Porumbaru's an.

M. C o r n e a. Porumbaru habe versichert, daß seine Interpellation nicht den Charakter eines Angriffs haben solle. Dann hat er etwas Unnötiges gethan, und wenn er gehofft hat, Schwierigkeiten zu bereiten, so hätte man rasch zur Tagesordnung übergehen müssen. Porumbaru habe erklärt, er spreche nicht gegen irgend ein votiertes Gesetz, und doch habe er dies gethan. Die Interpellation sei, wenn nicht feindlich gesinnt, so doch überflüssig. Als die Liberalen das Gesetz votierten, war es ihre erste Sorge den Kontrakt mit Hallier aufzulösen. Redner wendet sich sich in scharfer Kritik gegen die Auseinandersetzungen Porumbarus und bedauert, daß ein so hervorragender Rechtsgelehrter solche Irrthümer begehen konnte. Der rumänische Staat habe zum Schiedsrichter seinen Vertrauensmann Szku gewählt, Hallier ebenfalls, seinem Rechte gemäß, seinen Beratersmann. Der dritte ist ein Freund von mir. Er sehe, daß die Würde des Staates nicht herabgesetzt, sondern noch gehoben sei. Herr Porumbaru stoße sich daran, daß man nicht rumänisch verhandle. Konnten wir die Herren Mauffre und Veemans in 15 Tagen rumänisch lehren? Man hat noch einen andern Prozeß erwähnt, ich will ihnen zwei erwähnen, da ich bei beiden theilhaftig war: Die Affaire Guillaux und Dim. Sturdza-Gorciacoff. In der Affaire Guillaux hat der Minister des Aeußern von Frankreich Herrn Dabija mitgetheilt, daß Guillaux Meline zum Schiedsrichter ernannt habe und als derselbe hierher kam sagte ihm der rumänische Schiedsrichter Petrescu: „Ich rede rumänisch, nicht französisch“ und Meline antwortete: „Ich spreche sehr gut französisch, aber kein Wort rumänisch.“

P. M i s s i r, glaubt, daß die Angelegenheit auch auf andere Weise hätte erledigt werden können, die jegige Erledigung zeige Mangel an moralischer Autorität. Die Verantwortung treffe nur die Ministerbank.

L. J o n e s c u sagt, daß Porumbaru einige Worte Poincarree's aufgegriffen habe. Er, Redner, erkläre, wenn er nicht auf dieser Ministerbank säße, so hätte er gerne die Verttheidigung des Staates übernommen. Herr Porumbaru möge versichert sein, daß die Vertreter des Staates an ihrem Platze sein werden. Die ganze Ministerbank übernehme die Verantwortung in dieser Affaire.

P o r u m b a r u erklärt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden, ebenso M i s s i r.

Nach einer kurzen Antwort L. Jonescu's wird die Sitzung um 6 Uhr 30 Minuten aufgehoben.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, am 17. März, 1900.

Tageskalender. Sonntag, 18. März. Kath. G. 3 Oculi E. Prot. G. 3 Oculi A. Griech.-ort. A. 2 Conon.

Sonnenaufgang 5.13 — Sonnenuntergang 6.5.

Montag, 19. März. Kath. Josef Nährb. Prot. Josef Nährb. Griech.-ort. 42 Märtyrer.

Sonnenaufgang 6.9, — Sonnenuntergang 5.8.

Vom Hofe. S. M. der König hat seitens S. M. dem König von Württemberg und S. k. H. dem Prinzregenten von Bayern, Glückwunschsreiben, aus Anlaß der Geburt S. k. H. Prinzessin Marie, erhalten.

Personalnachrichten. Der Präsekt der Distriktes Botuschan Th. Silion hat aus Gesundheitsrückichten einen 15 tägigen Urlaub erhalten. — Der rumänische Gesandte in Rom M. Catargiu, der auf Grund eines kurzen Urlaubs in Bukarest weilt hat einen längeren Urlaub erhalten und wird erst im Monat April auf seinen Posten zurückkehren.

Audienz. Der Ministerpräsident G. Gr. Cantacuzino ist gestern von S. M. dem König in Audienz empfangen worden.

Parlamentarisches. Die Budgetcommission der Kammer wird heute im Finanzministerium eine Sitzung abhalten und alle Arbeiten und erzielten Ersparnisse der Subcommissionen bei den einzelnen Ministerien zu überprüfen. — Es wird versichert, daß die Verathung über das Staatsbudget für den 20. März auf die Tagesordnung der Kammer gesetzt wird. Im Zusammenhange hienit glaubt man nicht, daß die Parlamentsession über den 5. April hinaus verlängert wird.

S. F a c a, der in der letzten Zeit so viel vor sich reden magte, hat bekannt gegeben, daß er die Vertretung Herrn Halliers niedergelegt habe.

Diplomatisches Diner. Donnerstag Abend fand bei dem bevollmächtigten Minister Frankreichs am Bukarester Hofe ein diplomatisches Diner statt, an dem folgende Herrn und Damen theilnahmen: Der Minister des Innern General Manu sammt Frau, der Minister des Aeußern J. Lahovari sammt Frau, der Kriegsminister General Lahovari, der Finanzminister Tale Jonescu sammt Frau, die Ehrendame der Königin Frau Diga Madrogheni, der bevollmächtigte Minister Rußlands Herr von Jonton, der türkische Gesandte Riazim-Bey, der Minister der öffentlichen Arbeiten J. Gradisteanu, der Gesandte Serbiens Milicevici, der Verwalter der Kronomanen J. Kalinderu, der Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern A. G. Florescu sammt Frau, die Gattin des russischen Militärattachés Frau Oberst Leontovici, der Primar der Hauptstadt Barbu Delavrancea, Hauptmann N. Cantacuzino sammt Frau, der Direktor der Consularangelegenheiten im Ministerium des Aeußern Nicu Ghica, der Cabinetchef im selben Ministerium Th. Ghica.

Ernennung. Der Post- und Telegrafens Inspector des Rayons Jassy Constantin Manu wird mit dem 1. April an Stelle des in Pension getretenen J. Dumitrescu zum Subdirektor der Posten- und Telegrafens ernannt werden.

Tranergottesdienst. Heute sind es 4 Jahre, daß der Staatsmann Alexandru Lahovari gestorben ist. Zur Erinnerung an denselben wird in der Kirche „Biserica Alba“ ein Requiem gelesen werden.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag predigt Herr Pfarrer Dr. Filtich. Die Amtshandlungen versieht am Sonntag Herr Pfarrer E. Heist, in der folgenden Woche Herr Pfarrer Dr. Filtich. — Die p. t. Gemeindeglieder, welche Gräber oder Grüfte auf dem alten Friedhofe besitzen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Gebühr für die Pflege derselben nicht an den Friedhofsbesorger, sondern an den Taxeinnnehmer der Gemeinde, Herrn Mich. Bruß, Apotheker, Str. Sculpturei 58 zu entrichten ist. — Ferner wird laut § 9 der Friedhofsordnung daran erinnert, daß die Besitzer von Grüften und Gräbern auf dem alten Friedhof einen jährlicher Beitrag zur Erhaltung des Friedhofes von Lei 4 für ein Grab und von Lei 12 für eine Gruft ebenfalls an den Herrn Taxeinnnehmer zu zahlen haben. Gräber und Grüfte, für welche obige Gebühr nicht erlegt wird, werden planiert.

Katholische Kirchengemeinde. Die Kirchenordnung in der St. Josefskathedrale in der Strada Fontanei ist für den morgigen Sonntag folgendermaßen fixirt worden: Um 7 und 8 Uhr früh stille Messen, um 9 Uhr Schulumesse mit deutscher Kathedese. Um halb 11 Uhr Hochamt; anstelle der Predigt Verlesung des Hirtenbriefes Sr. E. des Herrn Erzbischofs, Monsignore von Hornstein in französischer Sprache. Zur Aufführung gelangt die missa quarta des Meisters Haller. — Nachmittags halb 4 Uhr Vesper und sakramentaler Segen.

Dr. Emil Racovitz, der bekannte rumänische Südpolforscher ist Dienstag nach Paris abgereist, woher er nur am 15. Juni nach Bukarest zurückkehren wird, um in der geographischen Gesellschaft einen Vortrag zu halten. Am 18. Juni wird er im Athenäum einen zweiten Vortrag über die belgische Südpolexpedition halten zu deren Erläuterung Herr Racovitz Projektionsphotographien vorführen wird. Das Erträgniß dieses 2. Vortrages wird dem Verein der Naturalisten Rumaniens zugewendet, dessen Ehrenmitglied Dr. E. Racovitz ist.

Ausweisung. Gestern wurde über Giurgiu der Bulgare Joan Stoiciff ausgewiesen, weil er keine Subsistenzmittel nachweisen konnte.

Vortrag. Wie wir vernehmen, gedenkt Herr Pfarrer Dr. Eugen Filtich, dessen Werk „Goethes religiöse Entwicklung, ein Beitrag zu seiner inneren Lebensgeschichte“ Gotha, Berthes 1894, eine, man kann sagen, ungetheilte günstige Aufnahme in der deutschen literarischen Welt und bei allen Goethefreunden gefunden hat, Montag den 6.19. März abends um halb 9 Uhr in der Aula der evangelischen Realschule (Strada Lutexana No. 10) einen Vortrag über „den Freundschaftsbund zwischen Schiller und Goethe“ und seine Bedeutung für die Entwicklung der deutschen Literatur zu halten. Damit wird auch den gebildeten Deutschen unserer Stadt und den Freunden der deutschen Literatur ein Nachklang des Goethejubiläums geboten, das vom verfloffenen 28. August an, seit der Feier des 150jährigen Geburtstages des großen Dichters und Weisen, die gebildete Welt bewegte. Der geringe Eintrittspreis (2 Lei für den Cer-

leßiß und 1 Lei für die übrigen Plätze), der am Vortragsabend selbst an der Kasse entrichtet wird, soll eine möglichst zahlreiche Theilnahme sichern. Der Gesamtertrag des Abends kommt der Kasse der evang. Armenpflege zugute.

Aus Ersparungsrückichten. Die Direktion der Posten und Telegrafens, hat die Subvention, die sie bisher den Stationschefs für die Beforgung der Ruralpost gab gestrichen. Auf diese Weise wird eine Ersparniß von 80.000 Francs erzielt.

Die Volksversammlung, welche für gestern nachmittag in den Eforiesaal einberufen war, hat ein ausgesprochenes Fiasco gemacht. Wenig über 100 Anhänger des sogenannten Widerstandscomitees, vielleicht zum größten Theil nur Neugierige waren im Saale anwesend, darunter die gewesenen Polizeiinspectoren Dmescu, Micschunescu, Hauptmann Popodici und Constantinescu. Es ergriffen das Wort der Socialist George Diamandi, der Deputirte N. N. Sabeanu, und die Advocaten C. Cernescu und Joachimovici in denen wir gleichzeitig das bis noch nicht mit Sicherheit bekannte Widerstandscomitee kennen lernen. Nach halbständiger Dauer schloß die Volksversammlung um 3 Uhr nachmittag. Wegen der geringen Anzahl der Erschienenen mußte die geplante Straßendemonstration vor dem Ministerium des Innern und dem Staatsrechnungshofe unterbleiben, wurde aber für Sonntag festgesetzt.

Verhaftungen. In Folgen der Demonstrationen, die vor dem Staatsrechnungshofe und vor dem Senate stattfanden, sind gegen nachstehende Persönlichkeiten Verhaftsbefehle erlassen worden: Epaminonda Ciocaneli, Oberleutnant J. Paunescu, S. Nizescu, Ilie Georgescu-Buzatu, D. Dumitrescu, Nae Meila, M. Theodorescu, Th. Bondarin, St. Mihailescu, M. Cantunari, Niza Miescu-Chioru D. Grigorescu Th. Bucureanu, C. Calvocorescu und Calistrat Unghele. Alle diese Störer der öffentlichen Ruhe und Ordnung wurden nach Maßgabe ihrer größern oder geringeren Schuld dem Strafgericht übergeben.

Ein vorzüglicher Schuldirektor. Der Lehrer G. J. Antoniu in Panciu ist von Permanentenrathe zur Verantwortung gezogen worden, weil er als Direktor der Knabenschule Nr. 3 in Alexandria die Gehalte der ihm unterstehenden Lehrer für die Ferienmonate einfassiert aber bis heute noch nicht ausbezahlt hat. Unserer Ansicht nach ist der richtige Platz für den ehrenwerten Schuldirektor die Anklagebank des Corrections-Tribunals, nicht das Verathungszimmer des Permanentenrathes.

Brandchronik. Ein heftiger Brand hat 600 Klaftern Brennholz des Herrn N. Salavioti in der Gemeinde Rogojini im Distrikte Coburlui vernichtet. Der Schaden beläuft sich auf 25.000 Lei.

Ein furchtbares Sturmwetter hat 14 Stunden lang im Distrikte Jassy gewüthet. Ungeheure Schneemassen sind niedergegangen, so daß in den Vorstädten von Jassy ganze Schneeberge liegen und ein Verkehr absolut unmöglich ist. Die Soldaten arbeiten an der Entfernung des Schnees. Der Sturm hat großen Schaden angerichtet, das Dach vom Schlachthause fortgerissen und sämtlich Züge verschneit. — Heute Nacht ist der Basluier Zug in der Nähe von Barnovo entgleist, und blieb 10 Stunden lang von Schnee überdeckt. Der Zug ist nach Jassy zurückgebracht worden.

Gesangverein „Eintracht“. Sonntag den 12.25. März veranstaltet die „Eintracht“ in ihren Verinslokalitäten ein Kostümkränzchen, an dem gewiß alle Freunde dieses sympathischen Vereines theilnehmen werden. Wir werden noch des Näheren hierauf zurückkommen.

Der Lumpenball des „Ciocanul“ findet heute, Samstag, im Eforiesaae statt. Die wohlthätige Veranstaltung verspricht glänzend auszufallen, da die Theilnehmung an derselben eine außerordentlich große sein soll und das Ballcomitee die umfassendsten Vorbereitungen getroffen hat, um das Amüsement sehr flott zu gestalten.

Theater, Kunst und Literatur.

Nationaltheater. Sonntag wird zum Benefize von Frau Aristiza Romanescu „Die Cameliendame“ gegeben. Montag gelangt Mayerbeer's Oper „Die Hugenotten“ mit Herrn D i m i t r e s c u als „Raoul“ zur Aufführung.

Zweites Symphonie-Konzert. Sonntag Nachmittag findet das zweite Symphonie-Konzert unter Leitung des Herrn Direktor Eduard W a c h m a n n statt, dessen Programm folgendermaßen lautet: 1. Wagner: Overture zu „Rienzi“. 2. Mozart: Symphonie (G-moll). 3. Berlioz: Symphonie descriptive „Chasse royale et tempête“. 4. Glück: Ballet-Arie, orchestriert von J. A. Gevaert. 5. Liszt: Präludien; symphonische Dichtung. (Neuaufführung).

Athenäum. Heute Samstag, findet das Konzert von Fr. A s s a n unter Mitwirkung des Herrn Professor F l e s c h statt.

Jan Aubelik der vortreffliche Geiger, der in dieser Konzertsaison in Budapest und Wien so außerordentliche künstlerische Erfolge aufzuweisen hatte, wird im Athenäum am 2. und 4. April zwei Konzerte veranstalten. Karten sind in der Musikalienhandlung von J e a n F e d e r (Calea Victoriei) erhältlich.

Aus Paris wird uns telegraphiert, daß das neue Stück „Aiglon“ bei seiner Erstaufführung keinen besonderen Erfolg zu verzeichnen hatte. Trotz der bedeutenden künstlerischen Leistung S a r a h B e r n h a r d ' s vermochte das Stück wegen seiner allzu sehr in die Länge getretenen Scenen und zahlreicher Unwahrscheinlichkeiten in der Handlung keine tiefere Wirkung zu erzielen. Bei den folgenden Aufführungen soll der ganze vierte Akt gestrichen und einige Scenen gekürzt werden.

Arnaufische Blutsfreundschaft.

Von Alexa Gj. Bogosavljevič. *)
Autorisierte Uebersetzung aus dem Serbischen von
M. R o d a - R o d a.

Die Institution der Blutsfreundschaft, sonst eine Eigentümlichkeit der Südslaven, kommt auch bei den Arnauten vor. Der Arnaut hat sehr gern einen tüchtigen Mann zum Blutsfreund, und jeder bestrebt sich, mit einem solchen Blutsfreundschaft zu schließen. Wollen zwei das thun so rufen sie einen dritten, den „Kumpare“, dazu, lassen sich von diesem die kleinen Finger der rechten Hände mit einem schwarzen Faden zusammenbinden und oberhalb der Finger in die Hände stechen. Das Blut der Beiden wird in einem Becher aufgefangen, welcher mit Wein oder Branntwein nahezu gefüllt ist. Der Kumpare nimmt nun diesen Becher, giebt den Beiden daraus je dreimal zu trinken und erklärt sie für Blutsfreunde.

Ist Niemand zugegen, der den Kumpare spielen könnte, so stülpen die Zwei ihre linken Ärmel auf und stechen sich vier Finger oberhalb des Handgelenkes blutig. Dann saugt Jeder dreimal das sickernde Blut des Andern auf, sie umarmen und küssen sich, und die Blutsfreundschaft ist geschlossen.

Der Arnaut schätzt den Blutsbruder einem wirklichen Bruder gleich. Er liebt und ehrt ihn, jeden Augenblick bereitet, für ihn zu sterben.

Es kommen auch Blutsbrüderschaften zwischen Arnauten und Serben vor, besonders wenn sie Beide in der betreffenden Gegend angefehene Helden sind. Aber dann suchen die Arnauten ihre Blutsbrüder in einen Hinterhalt zu locken, um sich ihrer zu entledigen. Denn einem Arnauten ist es immer ein Greuel, wenn ein Serbe als Held gerühmt ist.

Hier einige Beispiele.

Nach dem russisch-türkischen Kriege 1877 kam ein Mann zurück in sein Heimatdorf nahe bei Petscha (an der serbisch türkischen Grenze). Er war Freiwilliger in russischen Diensten gewesen und für seine Tapferkeit mit dem Georgskreuz ausgezeichnet worden. Die Türken hörten davon und begannen ihn fortwährend zu bedrängen und zu verfolgen, um so mehr, weil er immer die Uniform der russischen Reichswehr (Opoltschenje) trug.

Da er auch sonst ein angesehenener und allgemein geachteter Mann war, suchten die Türken ihn um jeden Preis zu vernichten. Sechs Saptijas (Gendarmen) gingen daran, ihn in seinem Hause nächtlich zu überfallen. Sie wollten ihn binden, nach Petscha in den Arrest entführen und ihn dort auf die gewöhnliche Art umbringen.

Die Saptijas, getreue Diener ihrer argen Herren, kamen also um Mitternacht in das Dorf und bemächtigten sich jenes erwähnten Mannes. Er hatte nichts Böses ahnend, ohne Waffen ruhig geschlafen. Die Saptijas blieben diese Nacht über am Hause ihres Gefangenen, tranken, feuerten ihre Gewehre ab, thaten den Weibern Gewalt an, plauderten und nahmen, was ihnen irgend gefiel. Morgens führten sie den Gefesselten nach Petscha. Der Gefangene wußte gar wohl, was ihm bevorstehe. Er versuchte die Saptijas durch Bitten und Versprechungen zu bewegen ihn freizulassen. Vergebens.

In seiner Bedrängnis erinnerte er sich seines Blutsbruders Kadri-Aga, eines Arnauten, dessen Haus am Wege war. Als sie in die Nähe dieses Hauses kamen, bat der Gefangene hier einkehren und Wasser trinken zu dürfen.

*) Der Verfasser, kgl. serbischer Gendarmerieoffizier, war jahrelang Kommandant des von seinen der Serben gegen die Arnauten aufgerichteten Borden. Er legte seine Erfahrungen und Ergebnisse in einem jüngst erschienenen Buche nieder, dem ersten Werke über die Arnauten, das durchaus auf eigener Anschauung beruht.

Die Türken waren zwar selber durstig, gaben aber dennoch nur ungenügend die Erlaubnis.

Kadri-Agas jüngster Bruder steht vor dem Thor. Er bringt einen Krug und schöpft ihnen Wasser aus der Quelle. Wie er aber seines Bruders Blutsbruder gefesselt sieht, läuft er schnell wie der Blitz hinaus ins Feld, wo seine fünf Brüder Kuturus (Mais) häufeln.

Kadri-Aga hörte kaum von dem Mißgeschick, als er auch schon die Hane wegwirft, das Gewehr ergreift und samt allen seinen Brüdern nach Hause eilt. Die Saptijas waren eben daran, ihren Weg fortzusetzen. Kadri-Aga und seine Brüder verlangten von ihnen die Freilassung des Gefangenen. Davon wollten die Türken nichts hören. Es kam zu heftigen Meinungsverschiedenheiten, zum Streit, dann zu einer Kauferei und endlich zum Kampfe. Hier und dort knallten die Gewehre, und als sich der Pulverrauch verzogen hat, sieht man einen Arnauten und drei Saptijas tot daliegen. Zwei Arnauten und ein Saptija, dann auch der Gefangene sind verwundet. Der Gefangene wird von seinem Blutsbruder der Fesseln entledigt, gelobt und verbunden und in der nächsten Nacht an die nahe serbische Grenze geleitet.

Noch heute lobt man in jener Gegend die Aufopferung Kadri-Agas, der bei der Rettung seines Blutsbruders zwei rechte Brüder im Kampfe verlor. Giebt es bei irgend einem Volke eine Einrichtung, ebenbürtig der arnaufischen Blutsbrüderschaft?

Ich will hier noch einen allerdings vereinzelt Fall von verräterischer Blutsbrüderschaft anführen. In der Nähe der serbischen Grenze war ein Arnaut besonders berühmt durch seinen Mut und seine Kraft. Er fand ein Gegenstück drüben in Serbien in einem serbischen Grenzwächter, auch einem Mann ohne Furcht und Tadel. Vor Beiden zitterte die ganze Gegend. Die Serben fürchteten den heldenmüthigen Arnauten, die Arnauten wieder den Grenzwächter. Die beiden Helden hörten einer vom anderen viel erzählen, und jeder von ihnen brannte darauf, den anderen zu töten.

Lange verfolgten sie einander, legten einander Hinterhalte — ohne Erfolg. So sehr hütete sich einer vor dem anderen. Endlich, der ewigen Kämpfe müde, ließ der Arnaut seinem serbischen Nebenbuhler die Blutsbrüderschaft antragen. Sie verbrüdereten sich also. Von dem Tag an war die Grenze auf beiden Seiten friedlich. Gastereien, Freudenfeste und Bewirtungen ohne Ende. Der Arnaut aber suchte trotz aller zur Schau getragenen Freundschaft seinen Blutsbruder aus dem Wege zu räumen, weil er ihn um seine Kraft und seine Tapferkeit beneidete.

Einmal bei einem Gastmahl, suchte er ihn dadurch zu vergiften, daß er ihm Arsenik in den Branntwein schüttete; der Serbe aber hatte es bemerkt und weigerte sich, den Branntwein zu trinken. So oft sich der Arnaut auch später noch bemühte, seinen Blutsbruder ins Verderben zu locken, er hatte keinen Erfolg. Der Serbe ging nie und nirgendshin ohne seine ergebenen Begleiter aus.

Um die Blutsbrüderschaft noch fester zu besiegeln, schenkte der Arnaut dem Serben ein Pferd, worauf sich dieser durch einen Revolver revanchierte. Den nahm der Arnaut nicht an, er verlangte von dem Serben die Sattelpistole mit einem Feuerfeinschloß, welche der Serbe irgend einmal von einem angesehenen Arnauten erbeutet hatte. Dem Serben fuhr es durch den Sinn: wie wenn dich der Andere mit der Pistole tötet? Der Serbe stahl sich beiseite lud den ganzen Lauf der Pistole mit Pulver und verdammete die Ladung gut, dann überreichte er das Geschenk feierlichst seinem Genossen. Sie unterhielten sich noch ein wenig; gegen Abend nahmen sie Abschied und gingen von einander. Der Serbe schloß seinen Revolver ab und rief: „Ma mar!“ (arnaufisch: „Glückliche Reise!“) Der Arnaut antwortete, auch seinen Revolver abschließend: „Mar patsch!“

in seinem Ernst gelegen zuletzt beinahe Weichheit, und die Herzenstrauer um einen Verlorenen, der seinem Herzen nahe gestanden.

Heute lag starres Eis im Ausdruck seines Gesichtes kalte Gleichgültigkeit.

Mit höflicher Kälte grüßte Johanna.

„Ich habe Sie nicht mehr erwartet, gnädige Frau.“

„Aber es ist die Stunde, um welche ich kommen sollte.“

„Jawohl. Aber es war nun kaum mehr nötig, daß Sie sich die Pein dieses Ganges auferlegten, meine ich.“

„O ja — ja. Es ist nötig. Sie sind erstaunt, daß Wilhelm nicht mit mir ist, aber ich selbst wollte es nicht. Lassen Sie mich erklären.“

Bruck, der sie bis jetzt nicht angesehen, sondern das Auge ruhig auf die Papiere, die den Schreibtisch bedeckten, gefestete hatte, und die Feder in der Hand hielt, als wüßte er nicht lange unterbrochen zu werden in seiner Arbeit, sah flüchtig auf.

„Ihr Sohn war ja bei mir. Verschwieß er Ihnen das?“

„Er war hier? Ich weiß von nichts. Mein Gott! Was wollte er? Was sagte er Ihnen?“

„Nichts Neues. Daß er der Schulbige sei und dringend bäte, von einer Untersuchung des Falles Abstand zu nehmen. Er wolle in jeder Weise versuchen, Ersatz zu leisten.“

„Nein, nein. Es ist nicht denkbar — ich kann's nicht glauben. Er deckt einen Anderen.“

Bruck zuckte die Achseln.

„Dies sagte ich ihm auf den Kopf zu. Er aber, statt wenigstens diese Entschuldigung anzunehmen, bewies mir mit Eifer und Klarheit, daß dies nicht der Fall sein könne.“

„Und bekannte sich schuldig?“

„Schuldig — 5000 Mark bares Geld aus der ihm anvertrauten, schwer kontrollirbaren Kasse entwendet zu

— „Verweile glücklich!“ Der Serbe hatte die Ladung des eigenen Revolvers abgefeuert und gab noch zwei oder drei Schüsse aus der Waffe eines Genossen ab. Der Arnaut wollte die Schüsse seines Blutsbruders beantworten, hatte aber keine Patronen mehr im Revolver, er griff also zur Sattelpistole. Er schloß, die Pistole zerließ mit starkem Knall in Stücke und zerschmetterte ihm den Unterarm bis zum Ellenbogen.

Die furchbare Wunde wurde brandig, und nach einigen Tagen starb der Arnaut eines qualvollen Todes.

Durch diese wahrhaft unmenschliche Treulosigkeit entledigte sich die Grenze eines gefährlichen Bösewichtes und blutdürstigen Räubers, der viele Serbenmütter in Trauer gestürzt hatte.

Aber auch der Serbe hatte sich eines ungetreuen und unverträglichen Blutsbruders entledigt, um dessen willen er manche Nächte schlaflos verbrachte, stets auf der Hut, daß der verbrüderete Arnaut nicht plötzlich sein Haus überfalle oder ihn meuchlings töte.

Die Blutsfreundschaft (Pobratimstvo) bietet Fremden die einzige Möglichkeit, unangefochten — unter dem Schutze eines mächtigen Freundes, — in das Innere des Arnautenlandes zu gelangen. So kehrte der kroatische Graf Draaskovich vor einiger Zeit heil von einem Ritze zurück, den er über Montenegro hinaus zum Besuche eines arnaufischen Blutsfreundes unternommen hatte.

Wehe aber dem Landesfremden, der ohne Schutz den Arnautenland zu durchqueren versuchte! Kein Stein, kein Kreuz würde Kunde geben von dem Orte, wo er sein Wagnis mit dem Leben bezahlen mußte.

Bunte Chronik.

Oberst Baden-Powell über den Kundschafterdienst. Man schreibt aus London: Das Buch, nach welchem zur Zeit die größte Nachfrage ist, ist nicht Lord Roberts' Selbstbiographie, obgleich in vielen Auflagen erschienen ist, auch nicht General Buller's Lebensbeschreibung, sondern ein bescheidenes, roth eingebundenes Büchlein, das den Obersten Baden-Powell zum Verfasser hat und den Titel „Aids to Scouting“ führt. Der Buchhändler, dem ich mein Exemplar verdanke, empfahl es mir mit der Bemerkung, daß das Büchlein von Frauen sehr viel gelesen werde, und daß in den Boarding houses die alten Damen mit ganz besonderem Eifer sich im „scouting“ übten, gerade als wäre es ein neues Gesellschaftsspiel. Ein „scout“ ist ein Kundschafter, eine Patrouille. Es ist etwas überraschend, daß ein englischer Offizier ein so gutes Buch über den Patrouillendienst geschrieben hat, da doch den englischen Offizieren aus ihrem geringen Verständniß für den Aufklärungsdienst während des Burenkrieges ein berechtigter Vorwurf gemacht worden ist. Oberst Baden-Powell ist aber ein ausgezeichnete scout. Dieser tüchtige junge Offizier, der jetzt in Mafeking eingeschlossen ist, ist entschieden ein sehr findiger Kopf, auch wenn nicht alle Anekdoten, die gerade jetzt über ihn im Umlauf sind, auf Thatsachen beruhen. Während der Beschießung von Mafeking schlugen die Kugeln aus einer Burenbatterie ungefähr eine halbe Meile von der Stadt entfernt ohne Schaden anzurichten ein. Oberst Baden-Powell war der Ansicht, daß man den Feind in diesem Irrthum bestärken müsse. Er ließ daher in der Stadt einige Explosionen vornehmen, die vielen Staub aufwirbelten. Das bestärkte die Buren im Glauben, daß ihre Geschütze großen Schaden anrichteten, und sie fuhren fort, ihre Granaten auf eine halbe Meile von der Stadt entfernte Stelle zu werfen. In der Vorrede zu seinem Büchlein bemerkt Oberst Baden-Powell, daß „scouting“ ein Ding sei, das erlernt

haben. Natürlich mit dem Wunsche und der Absicht, die Summe so schnell wie möglich wieder hineinzulegen. Wie man das so immer zu hören bekommt. Ein Dieb ist keiner, nur ein momentanes Darlehen in momentaner Verlegenheit gemacht,“ schloß Bruck mit bitterer Verachtung.

„Warum? Für wen? Fragen Sie ihn das an Ehre und Gewissen.“

„Ich fragte es ihn. Auf Ehre und Gewissen allerdings nicht da ich mit diesen Factoren bei ihm nicht mehr rechnen konnte.“

„Und er sagte —? Er sagte?“

„Für sich selbst habe er die Summe in etwas sehr unerwarteter Weise gebraucht. Er bekennete sich ja schuldig hätte aber, auf die Details nicht weiter einzugehen und ihm eine Frist zu geben, den Ersatz zu beschaffen.“

„Und Sie — Sie, Herr Bruck, waren Sie, der Sie doch eine so reiche Menschenkenntniß besitzen, so manchen, einen ähnlichen Vergehens Angeklagten gewiß schon gesehen haben, waren Sie überzeugt, daß er in dem entseztlichsten Sinne, im selbstsüchtigsten, niedrigsten dieser Veruntreuung schuldig zu sprechen ist, daß hier kein Geheimniß, kein Räthsel vorliegt?“

„Kein anderes wohl, als das er sich schämt, eine seiner Ansicht nach noch größere, noch unentschuldbarere Verirrung damit decken müssen, daß er auf mein bedingungsloses Vertrauen rechnete in seine Rechtschaffenheit, als ich ihn auf diesen Ehrenposten stellte, daß er mit großer Wahrscheinlichkeit darauf rechnen konnte, daß das Fehlen der Summe niemals oder erst so spät entdeckt werden würde, daß er schon heimlich den Ersatz hätte beschaffen können. Daß er schließlich, wenn das Schicksal gegen ihn war, immer noch lieber meine Verachtung tragen würde, als vielleicht etwas verlieren, was ihm höher stand. Er rechnete auf meine Beziehungen zu seiner Familie, auf meine Theilnahme für seine unglücklichen Eltern, daß ich nicht ohne zwingende Nothwendigkeit den ehrlichen Namen unschuldig Leidender an dem Pranger öffentlicher Schande

Räthselhafte Schuld

Ein Charakterbild.

Roman von A. Gersdorff.

(17. Fortsetzung.)

Dem Major war das recht. Er war ganz gern nach Tisch ein paar Stunden allein. Nur natürlich wollte er wissen, wo seine Frau dann war, ob sie fortging, und wann sie wiederzukommen gedachte.

Er nahm es außerordentlich übel, wenn sie sich auch nur um fünf Minuten über die angegebene Zeit verspätete.

Sie ging dann zu Wilhelm hinauf und, in der Thür stehend, sagte sie nur: „Mein Kind, ich habe mir das überlegt, ich will allein heute zu Bruck gehen. Das Weitere wird sich dann aus der Unterredung ergeben.“

„Es ist mir recht,“ sagte er kurz, ohne sich umzuwenden, dann er saß am Schreibtisch mit irgend etwas Schriftlichem beschäftigt.

„Es scheint Dir auch gleichgültig zu sein, Wilhelm.“

„Ich glaube, es kann mir gleichgültig sein, liebe Mutter, ich —“

Sie schloß die Thür, ohne ihn ausreden zu lassen und machte sich auf den Weg, denn es war Zeit. Müde fast stumpf lehnte sie in der Wagenecke. Es war wie eine Art Betäubung über sie gekommen. Sie vermochte gar keinen klaren Gedanken zu fassen, wie den einen, Bruck zu sprechen, Bruck zu hören.

Der Direktor empfieng sie sofort. Es war alles wie gestern, die ernste, bronzene Dämmerung, die zugezogenen Gardinen, der Sonnenstrahl, wie ein hämisches Lächeln über dem jungen, graufamen Brutuskopf, denn die Tagesstunde war dieselbe, und das Wetter ebenso heiter.

Nur Bruck selbst sah anders aus. Gestern hatte noch ein Schimmer von Theilnahme, einer gewissen Behmuth

aber nicht gelehrt werden könne. Doch empfiehlt er den Lesern, zu denen auch die alten Damen gehören, zur Neubelebung in Friedenszeiten die Bekümmerte des Conan Doyle verfaßten Romans „Memoirs of Sherlock Holmes“ einer äußerst spannenden Detektivgeschichte. Das erklärt die erstaunliche Vorliebe, welche die alten Damen unpflöchlich für das Büchlein entwickelt haben. Denn alte Damen sind die besten Geheimpolizisten auf der Welt. Der Oberst empfiehlt seinen Lesern und Lesefrauen, genau zu beobachten, was für Kleider die Leute tragen, die ihnen gegenüber im Zuge sitzen, u. aus diesen äußeren Zeichen Schlüsse zu ziehen auf ihren Beruf, ferner mit den Nachbarn ein Gespräch anzuknüpfen, um festzustellen, wie nahe man der Wahrheit gekommen ist. Man sieht, weswegen dieses Geschäft ganz ausgezeichnet von alten Damen besorgt werden kann. „Die Arbeit eines Detektiv ist dem eines soont sehr ähnlich“, sagt der Oberst der die Korrekturbogen seines Büchleins aus der belagerten Stadt Maseling durch die Burenlinien geschmuggelt hat.

Eine Enkelin des ersten Napoleon lebt, wie Pariser Blätter aus Anlaß der Erstausführung von Emil Kostands „Niglon“ in Erinnerung bringen, in Big-Billevoy, einem kleinen Dorfe des Departements de la Somme Mme. Charlotte Mesnard, die ein bescheidenes Dasein als Lehrerin führt, ist eine geborene Leon, eine Tochter des Grafen Leon, der im Jahre 1806 als Sohn des Kaisers Napoleon und der Elenore de la Plaigne, einer Hofdame der Caroline Murat, geboren ist. Die Geburt dieses Sohnes erfüllte damals den Kaiser mit großer Freude, er dachte sogar, wie man sich erzählte, eine Zeit lang daran, ihn zu seinem Erben zu machen; der Name Leon, den er ihm gab, zeigt schon, wie stolz er auf diesen Sohn war. Er ließ ihn oft zu sich in die Tuilerien kommen, sogar auch nachdem er sich mit Marie Luise vermählt hätte, und spielte mit ihm. Die Geburt des Königs von Rom ließ jedoch den Stern des kleinen Leon erbleichen. Nach dem Sturz des Kaisers kümmerte sich seine Familie nicht mehr um ihn, und für den Grafen Leon begann eine abenteuerliche Existenz; er stürzte sich in allerhand Unternehmungen, mischte sich sogar in die Politik und machte Napoleon III. gegenüber in oft recht unangenehmer Weise seine Verwandtschaft geltend, als dieser auf den Kaiserthron gelangt war. Er starb im Jahre 1881, die letzten Jahre seines Lebens hatte er in großem Glend verbracht. Als er in einem kleinen Hause in Pontoise verchieden war, fiel noch allen, die ihn sahen, die frappante Ähnlichkeit mit Napoleon I. auf; sein Gesicht glich genau der überlieferten Totenmaske des Kaisers.

Die Heilung der Tuberkulose. Aus hier eingetroffenen Meldungen geht hervor, daß die Doktoren Niche und Hericourt keineswegs ein eigentliches Heilmittel gegen die Tuberkulose entdeckt haben, sondern nur ein kräftiges für die Bedürfnisse der Tuberkulösen berechnetes Nahrungsmittel geschaffen haben. Die Meldungen lauten:

Paris: Das von Niche und Hericourt entdeckte Antituberkulin wird auf folgende Weise hergestellt: Man zerhackt zwei Kilogramm rohes Ochsenmuskelfleisch, setzt ein Kilogramm Wasser zu und erhält daraus 200 Kubikcentimeter reinen Muskelsaft. Dieser Muskelsaft muß kalt genossen werden.

Paris: In gelehrten Kreisen ist diese sogenannte Blaznamethode längst bekannt. Das von Hericourt und Niche hergestellte Mittel gilt bei richtiger Anwendung als kräftiges Nahrungsmittel, aber keineswegs als ein Spezifikum gegen die Tuberkulose.

Die gepfändete Haupt- und Residenzstadt. Der Bürgermeister von Budapest hatte neulich einen seltener Gast — den Steuer-Exekutor. Er kam in Begleitung des Schatzmeisters um — die Hauptstadt zu pfänden. Nach einem von der Stadt geschlossenen Miethvertrage war die-

stellen würde. Wir wissen, daß er sich nicht verrechnet hat,“ fügte Bruck mit bitterem Spott hinzu.

„Und Sie hatten es nicht für möglich, Herr Direktor daß es falsche Scham war?! Daß er der Aufgabe dieser Verwaltung nicht gewachsen war, dies nicht eingestehen wollte, bis ihm die Sache über dem Kopf zusammenschlug, und er die Bestimmung verlor?“

„Das ist nicht gut möglich. Er hat seinen Posten ein Jahr lang vortrefflich verwaltet. Ich habe bei gelegentlichen geheimen Revisionen meinerseits keinen Fehler — selbst in oft schwierigen Rechnungen — entdeckt. Erst als die Gelegenheit einer großen Verführung an ihn herantrat, gab er Vertrauen und Ehre preis. Mir ist alles vollkommen klar. Die Auseinandersetzung hätte für Sie keinen Zweck. Die Schuld der bewußten Unterschlagung gesteht er frank und frei zu, die Gründe wird er niemals nennen. Daß er so unvorsichtig war, acht Tage lang mit einer so leicht zu entdeckenden Lüge dem Bureau und der bestohlenen Kasse fern zu bleiben, bliebe räthselhaft. Aber in solchen Berechnungen pflegt immer der eine oder der andere Rechenfehler zu sein, in irgend einem ungeeigneten Moment die Bestimmung verloren zu gehen, ein wichtiger Punkt flüchtig und nachlässig behandelt zu werden. Es mag sein, daß er in diesen Tagen nach Geld suchte.“

„Aber warum wandte er sich nicht erst direct an Sie?“

„Weil er mir dann erst hätte aufrichtig Rede stehen müssen und ich mich bei falschen Angaben nicht beruhigt hätte, ihm eine so große Summe hinzulegen. Darum möchte er auch glauben und nicht mit Unrecht, daß, wenn mir eine solche Geldverlegenheit seinerseits, die vielleicht in einem unsoliden Lebenswandel ihren Grund hatte, bekannt würde ihm die Vertrauensstellung, das verantwortungsreiche Amt dieser Verwaltung entzogen werden würde. Jedes Verbrechen wird bekanntlich unter der Voraussetzung begangen, das es gelingen würde, sich der Strafe zu entziehen.“

Bruck hatte stehend gesprochen. Johanna war auf einen Stuhl gesunken. Mit gefalteten Händen saß sie da,

selbe die Gebühren in der Höhe von 40 Kronen schuldig geblieben. Man hatte vergessen die Kleinigkeit zu bezahlen. Der Stadtvater von Budapest war nicht wenig überrascht als er erfuhr, daß man gekommen sei die Hauptstadt zu pfänden. Der Bürgermeister verwies die Exekutoren an die Finanz-Abtheilung wo die Angelegenheit geordnet werden würde. Und sie wurde auch geordnet in der Weise, daß der Exekutor ohne viel Federlesens den Schreibtisch des Magistratsnotars pfändete.

Keine Besteuerung des Fremdenverkehrs. Oesterreichische Blätter veröffentlichen folgende Korrespondenz aus Innsbruck: „Das kürzlich aufgetauchte Gerücht über die Angelegenheit vom Landesverband für Fremdenverkehr geplante Anregung zur Einführung einer Meldebote in Tirol hat sich erfreulicherweise nicht bestätigt. Das Präsidium des Verbandes erklärt, daß allerdings demnächst Konferenzen sich mit der Erzielung eines Landesgesetzes in Fremdenverkehrs-Angelegenheiten befassen werden, doch solle hiedurch lediglich die Möglichkeit angestrebt werden, alle aus dem Fremdenverkehr Nutzen ziehenden Geschäftsleute des Landes gesetzlich zu einer entsprechenden Beitragsleistung für die Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs heranzuziehen. Von der Einführung einer Meldebote von zwei Kreuzern wurde zwar in der letzten Central-Ausschuß-Sitzung anläßlich der Besprechung über die Reform des Meldewesens und der Fremdenverkehrs-Statistik und über die Aufbringung der hiedurch erwachsenden bedeutenden Ausgaben geprüchsweise Erwähnung gethan, doch sei nientals ein Beschluß gefaßt oder in einer Sitzung auch nur ein Antrag gestellt worden, der im entferntesten die Absicht enthielte, den das Land Tirol besuchenden Fremden in irgend einer Form eine Steuer aufzuerlegen oder eine solche im Gesetzeswege anzustreben.“

Vier Millionen Gold gestohlen. In einem unansehnlichen Dorfe des Diptauer Komitates in Oberungarn weilen seit einigen Tagen zwei Detectivs aus New-York. Sie sind auf der Suche nach einem Manne, der in New-York Golddiebstahl in Betrage von 4 Millionen Francs geraubt hat. Stefan Zajacz heißt der Millionendieb. Im Jahre 1892 wanderte Zajacz nach Amerika aus. In einer Goldschmelze-Anstalt in New-York erhielt er Arbeit. Trotz der strengsten Beaufsichtigung gelang es ihm hier große Goldstücke zu verüben. Er erbat sich nämlich die Erlaubniß bei der Arbeit schwarzen Kaffee zu trinken und in die Kaffeeschale gelang es ihm täglich einige Stücke Schmelzgoldes verschwinden zu lassen. Da ließ er einmal die Schale fallen und das Gold wurde sichtbar. Zum Glück sah es nur ein Mitarbeiter von Zajacz. Dieser versprach zwar zu schweigen doch traute ihm Zajacz nicht sehr und verschwand aus New-York. Eine zeitlang verfuhr nun der Kollege den einträglichen Diebstahl auf eigene Rechnung und Gefahr, wurde aber nach kurzer Zeit schon erwischt. Er verrieth jetzt auch Zajacz. Nun ist es sich heraus, daß Zajacz successive Gold im Werthe von mehr als eine Million Dollars resp. 4 Millionen Francs gestohlen habe. Bis in sein Heimatdorf Bobroc verfolgten ihn nun zwei amerikanische Detectivs, ohne bisher seiner habhaft zu werden und warten nun auf seine Nachhaukunft. Seine Frau und Kinder wurden inzwischen in New-York verhaftet. Er selbst dürfte sich nach Südamerika gewendet haben.

Das trockenste Land der Erde. Der „Prometheus“ schreibt nach der Revue Scientifique: Das trockenste Land der Erde ist nach David Fairchild's Beobachtungen die Gegend von Payta in Peru unter 5° s. Br., denn hier fällt im Mittel nur nach sieben Jahren einmal ein Regen, der dann allerdings manchmal ausgiebig ist. Als Bardour, Bathrop und Fairchild im Februar 1899 in Payta weilten, regnete es 20 Stunden hindurch, aber das war der einzige Regen seit acht Jahren. Dagegen sind vom

als er schwieg, den Kopf matt gesenkt, das Auge fast ausdruckslos zu Boden gerichtet.

Bruck blätterte in den Papieren auf dem Tische, und sie sah empor, sich erhebend.

„Ich will gehen.“

„Es ist nichts weiter zu erörtern,“ stimmte er bei.

„Leben Sie wohl Herr Bruck.“

„Ich empfehle mich gnädige Frau.“

Sie reichte ihm nicht die Hand und er hatte die feine auf die Klinge der Thür gelegt, die er mit höflicher Verbeugung vor ihr öffnete.

11. Capitel.

Die Familie Lankow saß in dem prunkvollen Speisezimmer beim Nachmittagskaffee. Wenn sie allein waren, hatten sie liebe gemütliche Gewohnheiten beibehalten, die sie sonst als spießbürgerlich bezeichneten. Es wurde um 2 Uhr zu Mittag gespeist, kein englisches Diner, sondern ein gut bürgerliches Mahl und um vier Uhr, nach genossenem Schlummerstündchen, Familienkaffee getrunken, wobei Otto sechs Tassen sehr schwachen Kaffee und eine Anzahl Weißbrötchen vertilgte. Herr Lankow in behaglichen Hausmanns-um nicht Schlafrock zu sagen, rauchte sein Pfeifchen, und die Mama hatte ihre stänliche Fülle in einem eleganten, aber sehr losen Gewande geborgen, welches sie höflicher Weise als tea gown bezeichnete.

Nur Thea sah ebenso schön, wie einfach ladylike aus in ihrem eng anliegenden grauen Tuchkleide, mit den grauen Perlen an ihren reißenden, roßigen Ohrringchen. Sie sah größer, schlanker aus, als vor anderthalb Jahren auf ihrem ersten Fest im elterlichen Hause, nachdem sie aus der Pension zurückgekehrt war. Ihre Haartracht paßte zu ihrer schlicht englischen Toilette und kleidete sie auch vorzüglich, denn sie hatte eine ideal schöne Kopfform, eine klassisch gebaute Stirn. Das lose und voll zurückgenommene Haar, den dicken englischen Knoten hatte sie Johanna nachgemacht, mit seinem Verständnis des Kleidenden für ihre Art Schönheit. Nur daß diese junge Stirn von natürlichen,

Meere kommende Nebel häufig. Die Flora setzt sich aus neun Hauptarten zusammen, von denen sieben einjährig sind; ihre Samen verharrten im Boden, bis ein neuer Regen nach sieben bis acht Jahren sie zum Keimen bringt. Dennoch gibt es dort eine Gemüsepflanze, eine Art peruvianischer Baumwollstaube die vermittelst sehr langer Wurzeln sich in den ausgetrockneten Wasserläufen sieben Jahre hindurch ohne Regen hält und deren junge Kapseln als Gemüse dienen.

Können die Ameisen hören? Diese Frage hat deutsche Forscher schon vielfach beschäftigt. Während man früher allgemein annahm, daß mit anderen Insekten auch Ameisen hören können, kamen später sehr gewissenhafte Beobachter, wie Forel und Huber, sowie besonders der beste Kenner der Ameisen, Lubbock, zu der Ueberzeugung, daß die Ameisen zum mindesten für die Töne, die wir Menschen hören, völlig taub sind. Andererseits nahm er allerdings an, daß die Ameisen, die ja auch durch Reibung in gewissen Organen Töne hervorbringen können, die wir wiederum nicht als solche wahrnehmen, Töne von anderer, wahrscheinlich viel höherer Schwingungszahl hören könnten. Dieser Ansicht widersprechen nun die Versuche, welche Le Roy de Wald nach der „Medizin. Woche“ neuerdings angestellt hat. Es gelang ihm, bei vier beliebig ausgewählten Ameisenarten nachzuweisen, daß sie hohe, schrille Töne deutlich als solche wahrnahmen und zum Theil sich nach der Tonquelle hin, zum Theil fort von ihr bewegten. Alle aber gaben durch lebhafteste Bewegungen deutlich zu erkennen, daß sie wirklich hörten; ja, eine der vier Arten schien sogar den Ton durch die Erzeugung eines zirpenden Tones zu beantworten.

Handel und Verkehr.

Bukarest, am 17. März 1900.

Ueber den internationalen Zuckermarkt schreibt man uns aus Magdeburg, 12. d. M.: „Die abgelaufene Woche hat wieder etwas Leben in die Zuckermärkte gebracht. Die Terminpreise vermochten sich um 15 Pfg. zu heben, und vor Allem trug dazu bei, daß das Decouvert seine Rückkäufe beschleunigte. Die Andienungen erfolgten übrigens nur in geringer Anzahl und selbstverständlich wurden sie glatt aufgenommen. Für spätere Termine war die Kauflust im Allgemeinen nicht so rege wie für nahe Sichten. Neue Ernte erfreute sich gleichfalls recht guter Beachtung und konnte den Werthstand um 5—7¹/₂ Pfg. erhöhen. England bezeugte die ganze Woche hindurch ein ziemlich lebhaftes Kaufinteresse, das herbeigeführt wurde durch die Möglichkeit, daß England Differentialzölle auf prämirten Zucker einführen könnte. Diese Möglichkeit liegt aber sehr im Weiten, und die Budgetkommission, von der der Beschluß ausgehen sollte, hat sich schließlich mit dem Artikel Zucker gar nicht beschäftigt. Als die englische Nachfrage in Folge dieses Ausfalles dann ziemlich nachließ, blieb die Tendenz dennoch eine feste, da infolge plötzlich eingetretenen Frostwetters die Flußschiffahrt aufs Neue bedroht war, welche Gefahr allerdings als endgiltig beseitigt bezeichnet werden kann. In Kornzuckern kamen recht beträchtliche Umsätze zustande, da eine gesteigerte Nachfrage nach Rohmaterial vorlag. Die Verminderung der Hamburger Lagerverräthe um 20,000 Sack trug ebenso zur Erhöhung des Preises bei wie die Ermäßigung der amerikanischen Stock um 4000 Tons. Die Zurückhaltung der Fabrikanten sowohl in Deutschland als auch in den anderen europäischen Ribenländern brachte es zu Wege, daß Erstprodukte sich um 25 Pfg. zu erhöhen vermochten; Nacherzeugnisse gewannen gleichfalls 20 Pfg. In Oesterreich tendirten die Märkte in stetiger bis fester Haltung, während sie in Paris fortgesetzten Schwankungen unterworfen waren, welche theils durch die Haltung des Aus-

traufen Lockenhärchen, die sich aus den vollen Wellen des Haares herausdrängten, umspielt wurde, während das edle Gesicht der älteren Frau den schlichten Scheitel in glatter Rundung über der Stirn zeigte.

Johanna war so vollkommen das sogenannte Ideal des jungen Mädchens, was Niemanden verwundern wird, daß sogar das Wort Schwiegermutter in Verbindung mit ihr einen Klang von himmlischem Reiz hatte.

Die kindliche Wangenröthe, der strahlende, fröhliche Kinderblick der großen, braunen Augen war nicht mehr vorhanden bei Thea Lankow, und es war keine Frage, daß dieser schöne Kopf bedeutend genannt werden durfte.

Ihr Bruder konnte ihr wirklich als eine äußerst angenehme Folie dienen.

Wenn man diesen jungen Herrn ansah, mußte einem unwillkürlich das Wort: Staubig! einfallen. Staubig von außen und von innen. Seine Gesichtsfarbe sah so merkwürdig ungewaschen aus, seine Haare ungepflegt und staubfarben, als müßte es bei einer heftigen Bewegung als Aschenregen von seinem merkwürdig schmalen Kopfe rieseln. Er sagte, es sei das die Folge von gewissen Dünsten, die in unregelmäßiger Weise, statt in dem chemischen Tiegel seines Laboratoriums zu bleiben, entweichen und sich in seinem Haar festgesetzt hätten. Er trug eine Brille vor den leicht entzündeten Augen, die dadurch etwas blöde und blinzeln blickten, denn er war keineswegs dumm.

Theas Augen, die jetzt seinen Blick empfangen, erwiederten denselben mit einem gewissen Funkeln, und für gewöhnlich war das Mädchen nicht so bleich von Farbe.

Die Harmonie zwischen den beiden Erben der Lankows war nicht besonders groß. Soeben hatte Otto eine Aeußerung gethan, welche seine Schwester mit so viel Erbitterung aufnahm, als irgend zeigen durfte über einen Punkt, der in letzter Zeit in der Familie ein „wunder“ genannt werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Landes hervorgerufen wurden, theils durch die unbestimmte Haltung des Meinungsverkehrs. Die englischen Märkte verkehrten in gut stetiger, zeitweise fester Stimmung, und der Wochengewinn betrug durchschnittlich ca. 3 d. In Masfinaden herrschte sowohl an den deutschen als auch namentlich an den englischen Märkten ein reger Geschäftsverkehr, der bei behaupteten Preisen zu ziemlich umfangreichen Abschließungen führte. Die Raffinerien halten an ihren erhöhten Forderungen fest. Deutscher Granulated, von England gut gefragt, gewann im Laufe der Woche 3 d. Die Witterung war anfangs kalt, dann regnerisch und schließlich schön; einen besonderen Einfluß auf den Artikel übte sie insofern aus, als die Befürchtung des Schlußes des Schiffsahrt wiederum in die Nähe gerückt wurde. Die Rübenabschlüsse gehen langsam weiter von statten.

Das Industriegezet. Das dem Parlamente vorliegende Industriegezet, welches fremden Gesellschaften, die sich in Rumänien etabliren wollen, große Erleichterungen gewährt, wird von der gesammten auswärtigen Presse sehr günstig beurtheilt und man zweifelt nicht an einem günstigen Erfolg. Es sollen auch bereits im Auslande verschiedene Projekte vorbereitet sein, deren Realisirung an das Zustandekommen des erwähnten Gesetzes geknüpft ist. Es wurde jedoch von mancher Seite die Befürchtung ausgesprochen, daß bei dem hier herrschenden Mangel an Stabilität das betreffende Gezet von einer anderen Regierung in einer nicht konvenirenden Weise abgeändert werden könnte, wie dies beispielsweise bei dem Minengesetze der Fall war und deshalb wird in den interessirten Kreisen der Wunsch laut, daß gegen diese Eventualität entsprechende Garantien geschaffen werden.

Das Wetter und die Saaten. Die in den letzten Tagen nicht nur in Bukarest, sondern im ganzen Lande gefallenen reichen Schneemassen, sind als eine weitere Bürgschaft für das Gedeihen des Getreides und vorwiegend des Rapses zu betrachten. Durch den neuerlichen Schnee wird die Entwicklung des Unkrautes sowie der schädlichen Insekten gehemmt, gleichzeitig aber der Erde genügende Feuchtigkeit zugeführt, so daß eine längerer Reihe sonniger Tage, den Pflanzen nicht mehr Nachtheil bringen kann. Schaden soll der Schnee, soweit bis jetzt die Berichte lauten, nur an den Obstbäumen angerichtet haben, von denen zahlreiche Aeste abgebrochen wurden.

Die Gärberei von Bucovea. Im Jahre 1882 wurde auf Grund eines Gesetzes beschlossen, in der Straf-anstalt Bucovea eine Gärberei zu errichten und man verfolgte damit den doppelten Zweck, nämlich: einerseits die Sträflinge zu beschäftigen und andererseits der Armee billige Fußbekleidungen liefern zu können. In der letzten Annahme täuschte man sich jedoch gründlich, denn die Gärberei arbeitete stets mit Defizit, so daß man sich endlich vor einigen Jahren entschloß, dieselbe zu verpachten. Allein die ungünstige Lage dieses Etablissements sowie mancherlei andere Umstände brachten es mit sich, daß kein Pächter gefunden werden konnte. Um sich aber dieses Etablissements dennoch zu entledigen, wird die Regierung auf Grund eines zu creirenden Gesetzes demjenigen, welcher den Pacht übernehmen will, ganz besondere Vortheile einräumen, und darunter auch die Begünstigung, wenigstens die Hälfte des jährlichen Armeebedarfes an Sohlenleder etc. zu liefern. — Unter diesen Umständen dürfte wohl bald ein Abnehmer zu finden sein.

Ein Officivus zur Affaire Gallier. Die officiöse „Epoca“ veröffentlicht an der Spitze ihrer heutigen Nummer folgende interessante Erklärung:

„Angesichts der Haltung einiger Desperados der liberalen Partei, geben wir bekannt, daß die unerhörte finanzielle Verwaltung der Liberalen uns am 1. April folgendes zurückgelassen hat:

60 Millionen Schulden auf Grund von Schatzbons und engagirte Arbeiten im Werthe von mehr als hundert Millionen.

„Unter anderen Tollheiten des früheren Regims figurirte auch die Verdopplung der Arbeiten des Hafens von Constantza.

„Blieb der Kontrakt mit Gallier aufrecht, so mußten in zwei Jahren die Arbeiten beendet sein, obchon für dieselben kein Centime disponibel war.

„Das Regime des Herrn Sturdza hatte das Land vor die Alternative gestellt: Entweder Falliterklärung oder Beschränkung der großen Arbeiten, Steuern und Sparsamkeit.

„Wegen Auflösung des Kontraktes mit Gallier, mußte man die Zuflucht zu einem Schiedsgericht nehmen, welches auf Grund eines unter Joan Bratianu votirten Gesetzes vom 6. Juli 1878 konstituirte wurde. Dieses Gezet enthält aber unter Anderem auch folgende Bestimmung:

„Die Schiedsrichter und deren Obmann können Einheimische oder Fremde sein.“

Getreide-Vorräthe in den Vereinigten Staaten. Nach Berichten aus Newyork sind in der Woche vom 5. bis 12. März die sichtbaren Weizen-Vorräthe vom 54.80 Mill. Bush. auf 53.70 Mill. Bush. (1899 29.80 Mill. Bush.) zurückgegangen und die Mais-Vorräthe von 19.67 Millionen Bushels auf 12.06 Millionen Bush. (1899 34.03 Millionen Bushels) gestiegen.

Produkten-Vers Schiffungen aus Amerika. In der Woche vom 1. bis 8. März wurden aus atlantischen Häfen nach Europa versandt: 981,000 Bush. Weizen, 2,063,000 Bushels Mais, 236,000 Sack Mehl, 579,000 Bush. Hafer, 94,000 lb Schmalz, 25,300 Kisten Speck, 20 Faß Butter 590,000 lb Talg und 30,700 Kisten Käse.

Bukarester Devisen-Curse vom 16. März 1900. Table with columns for location (London, Paris, Berlin, etc.) and exchange rates for various currencies.

Getreide-Kurse. (Originalbericht des „Bukarester Tagblatt“) vom 16. März. New York. Weizen prompt 79.50, Märzweizen —, Maiweizen 78.—, Mais pr. 44.—, Malmais —, Juliweizen —, Chicago. —, Maiweizen 66.50, Juliweizen —, Malmais 37.25, Julimais —, Liverpool. —, Märzweizen 59.—, Februnarmals —, Paris. —, Märzweizen Fr. 19.95, Aprilweizen 20.75, Märzweizen —, Aprilmehl —, Rapsöl —, Berlin. —, Maiweizen M. 151.—, Juliweizen —, Mairoggen 143.75, Juliroggen —, Amsterdam. —, Märzroggen Fl. —, Wien. —, Frühjahrswitzen Fl. 7.73, Frühjahrshofer 5.80, Frühjahrswitzen —, Maiweizen —, Maihafer —, Frühjahrsmals 6.65, Raps prompt 12.90, Herbstroggen —, Julimais —, Herbstweizen 7.96, Herbsthafer —, Budapest. —, Frühjahrswitzen Fl. —, Herbstweizen 7.74, Frühjahrswitzen —, Raps prompt 12.70, Frühjahrshofer —, Frühjahrsmals —.

Offizielle Börsenkurse. London, 16. März. Table with columns for instrument (Consolidated, Banque de Roum., Wechsel auf Paris, etc.) and price.

Frankfurt a/M., 16. März. Table with columns for instrument (Rum. Rente, Cest. Bapiere Rubel, etc.) and price.

Wien, 16. März, 1899. Table with columns for instrument (Napoleon, Papierrubel compt., Kreditanstalt, etc.) and price.

Wasserstand der Donau. Stand über den Pegelstrich. Table with columns for location (Safen) and water level on 15. März and 16. März.

Telegramme. (Dienst der «Agence Roumaine»).

Der Krieg in Südafrika.

Die Engländer in Bloemfontein. London, 16. März. Aus Bloemfontein meldet man unterm 15. März, General Pretzman habe Collins anstelle Popenfuts zum Landrast ernannt. In Bloemfontein wurde eine große Quantität von Provisoren vorgefunden, welche aus dem Train der Engländer stammte und von den Buren erbeutet worden war.

Johannesburg in Ordnung. London, 16. März. Aus Kapstadt meldet man den Times unterm 16. März, daß einem Privatbriefe aus Johannesburg zufolge im Augenblicke der Absendung dieses Schreibens, am 2. März, in den Bergwerken vollste Ordnung herrschte. Der größte Teil der Minen könnte sofort in Thätigkeit versetzt werden.

Der Vormarsch gegen Transvaal. London, 16. März. Aus Bloemfontein meldet man unterm 15. d. M., General Gatacre habe den Oranje-fluß überschritten und Bethulie besetzt. Eine englische Kolonne ist mittelft Eisenbahn bis nach Bethanien vorgerückt, ohne auf Widerstand zu stoßen.

London, 16. März. Aus Banzijl meldet man den Blättern unterm 15. März, daß der Oranje-fluß an diesem Tage mit Erfolg, wahrscheinlich seitens des Generals Clements erzwungen worden sei. Die auf den Anhöhen postirten Buren, wurden überrascht und leisteten nicht den geringsten Widerstand. Man schlägt augenblicklich Brücken für den Uebergang der schweren Artillerie. Ein kräftiger Vorstoß ist nahe bevorstehend.

Proklamation an die Oranje-buren. London, 16. März. Aus Bloemfontein meldet man unterm 15. März, daß General Pretzman eine Proklamation erlassen habe, in welcher er alle Bürger, zehn Meilen in der Runde auffordert, ihre Waffen zu strecken, widrigenfalls ihr Grundbesitz konfiszirt würde. In der holländischen Bevölkerung herrscht große Aufregung.

Sympathien für die Buren. New York, 16. März. Zu gunsten der Buren hat gestern abends in Coopers-Union eine Reunion stattgefunden. Unter den Rednern die das Wort ergriffen, befand sich auch Montage White, der ehemalige Generalkonjul in Transvaal. Der Vorsitzende der Versammlung erklärte, der Krieg werde früher nicht enden, bevor nicht alle Buren zugrunde gegangen sind oder die Engländer sich flüchten.

White wiederholt seine an die „World“ gerichteten Behauptungen. Ein anderer Redner klagte England an, es habe an die Eingeborenen Waffen zur Bekämpfung der Buren geliefert. In einer Unterredung nach der Reunion hob Montage White die Thatfache hervor, daß die Zerstörung von Johannesburg seitens der Buren von strategischen Rücksichten geboten sei, und erinnert an den Brand von Moskau. Die Buren hätten niemals die Absicht gehabt, Bloemfontein ernstlich zu verteidigen, weil sich diese Position zur Verteidigungen wenig eignet.

Friedensausichten. Paris, 16. März. In politischen Kreisen gibt sich vielfach die Meinung kund, daß alle Anzeichen auf einem baldigen Friedensschluß zwischen England und Transvaal deuten.

Kapstadt, 16. März. Die Polizeidivision des Raps hat unter dem Kommando des Hauptmannes Kooler Barkleyeast besetzt.

Die Wiederwahlung der Kronprinzessin Stefanie verschoben.

Wien, 16. März. Die Hochzeit der Kronprinzessin Wittne Stefanie ist abermals auf unbestimmten Termin verschoben worden, weil der zukünftige Ehegemahl Graf Loupau an der Influenza erkrankt ist und seiner Wiedergenesung in Venedig, wo er gegenwärtig weilt, entgegen-sieht. Es haben sich auch noch andern Schwierigkeiten zwischen dem König von Belgien und seiner Tochter Stefanie ergeben. Während letztere auf ihren angeborenen Titel „Königliche Hoheit“ nicht verzichten will, sträubt sich der Vater der Tochter die Führung dieses Titels in der neuen Ehe zu gestatten.

Russische Truppenverschiebungen.

Dessa, 16. März. Zahlreiche Truppenverschiebungen machen sich in den südlichen Provinzen bemerkbar. Im Hafen werden Vorbereitungen zu größeren Truppen-verschiffungen getroffen.

Die Monarchisten in Brasilien.

Buenos-Ayres, 16. März. Es wurden hier zahlreiche hochgestellte Offiziere des Heeres und der Marine wegen Theilnahme an einem Komplott zum Sturze der republikanischen Regierungsform verhaftet.

St. Petersburg, 16. März. Bei der französischen Botschaft hat eine Brunktafel stattgefunden, welcher die kaiserlichen Majestäten, die in Petersburg anwesenden Großfürstinnen sowie Graf Murawien bewohnten. Nach dem Diner fand ein Konzert statt, zu welchem das diplomatische Corps eingeladen war.

Ein vermisstes Schiff.

Paris, 16. März. Es herrscht hier große Besorgniß wegen Ausbleiben des transatlantischen Dampfers „Paulliac“ welcher am 18. Februar von Newyork mit zahlreichen Maschinen für die pariser Weltausstellung an Bord abgefahren ist. Der Dampfer hatte 50 Mann Besatzung.

Eisenbahnunfall.

Köln, 16. März. Anläßlich der Entgleisung eines Arbeiterzuges wurden fünf Arbeiter getötet und deren fünf verwundet.

Fenerschaden.

Sandefjord, 16. März. Heute Nacht brach ein heftiges Feuer aus und nahm rasende Dimensionen an. 50 Häuser und die Kirche wurden zerstört. Ein Menschenopfer ist nicht zu beklagen. Der Schaden wird auf zwei Millionen geschätzt.

Konstantinopel, 16. März.

Ghazi Osman Pascha, welcher seit einigen Tagen krank war, befindet sich augenblicklich besser.

Wien, 16. März. Die beiden Häuser des Reichsrates haben heute die Delegationsmitglieder gewählt.

Tanger, 16. März. Der italienische Gesandte, welcher sich gegenwärtig in Marokko am Hofe des Sultans befindet, behauptet, die Insel Mogador müsse zur Verfügung des internationalen Sanitätsrates gestellt werden, um als Lazaret zu dienen.

Advertisement for Oettinger & Co. Zürich, featuring black, white, and colored silk fabrics. Includes text: 'Moderne Schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe' and 'sowie feine u. hochfeinste Modestoffe, Spitzen, Tüll- und Payet-Roben zu billigsten Fabrikpreisen'.

Advertisement for Franz Pianhauser jun. 9. März im 14. Jahr and Beatrice M. Pianhauser 13. März im 6. Jahr. Includes the text 'Die trauernde Familie. Bukarest, 17. März 1900.' and a cross symbol.

Bucarester Börse.

Bucarest, den 17. März.

Effecten-Curse:

	Kauf	Verkauf
5% amortisable Rente von 1881	95.—	95.10
4% " " interne	82.50	82.75
4% " " externe	83.—	83.50
4% Bucarester Communal-Anleihe	—	—
5% Fonc. Rural-Briefe	92.75	93.—
5% Urban-Briefe, Bucarest	73.—	78.50
5% " " Jassy	86.50	87.—
5% " " Jassy	82.—	82.50

Actien-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Banque National	2390	2400	Soc. Patria	—
" Agricol	302	304	" Constructia	50.—
" de Scout	287	289	" Basalt	—
Soc. Dacia Rom.	446	450	" Banturi Ga-	—
" Nationala	456	460	zose Unite	104

Münzen- und Banknoten-Curse:

	Kauf	Verkauf	Kauf	Verkauf
Napoleon d'or	20.25	20.35	Russische Rubel	2.67
Oesterr. Gulden	2.10	2.12	Franz. Francs	101
Deutsche Mark	1.24	1.25		102

Die Wechselstube „Zur Börse“ Isac M. Levy S-ri

Bucarest, Calea Victoriei 44

Kauft und verkauft sowohl obige, als auch alle an der hiesigen Börse cotirten Effecten zu den genauesten Tagescoursen und übernimmt Aufträge zu den coulantesten Bedingungen. Nimmt fällige Coupons ohne Abzug in Zahlung. Ziehungslisten sämtlicher Effecten und Lose stehen kostenfrei zur Verfügung unserer geehrten Kundschaft.

1900, Pariser Ausstellungslose 1900
sind bei uns um 15 Francs per Stück zu haben.

Geheime Krankheiten und Impotenz

Schleiden, jede Art Wunden, Folgen der Ausschweifungen, Syphilis, Gornbeschwerden, Ausflüss-, auch die veralteten heilt schnell und schmerzlos auf Grund einer 29 jährigen Erfahrung (seit dem Jahre 1870) der Spezialarzt

Dr. Friedrich Thör

Strada Emigrat Nr. 1, Eingang nur von der Str. Sf. Voivozi. Von 10-1 und 5-8 Uhr. 253

Dr. A. Barasch

von der medizinischen Fakultät in Paris
Gewesener Schüler des Professors Fournier.
CONSULTATIONEN 553

für Innere-, Hautkrankheiten und Syphilis
von 2-5 Uhr nachmittags
Calea VICTORIEI 93 (Ecke Str. Fantaneil.)

Eine Wohnung

von 6 Zimmer mit Zubehör in schöner Lage wird von einem deutschen Hausherrn an eine deutsche Familie zum Vorzugspreise vermietet und ist sofort zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Bl. 165

Männer!

Weltberühmt sind m. gesetzl. geschützten, einzig dastehenden Erfindungen g. Manneschwäche, Prostata u. 80 Cent. in Marken, I. Augenfeld, Priv.-Inh., Wien IX, Türkstr. 4. 167



GRANDS MAGASINS DU

Printemps

NOUVEAUTÉS

REEXPEDITIONS - BUREAU

61, CALEA VICTORIEI, 61
eben Hotel Imperial.

Frühjahrs - Ausstellung

Pelerinen, Jaquete, Jupe, Unterröcke, Hüte, Cravatten, Jabeaux. Wäsche aller Arten, Morgenröcke, Corsage, Chemisettes, Sonnenschirme, Voilettes, Parfumerien etc. etc.

Wir bitten die geehrten Damen, welche unsern illustrierten Generalkatalog für die Sommersaison noch nicht erhalten haben sollten, ihn bei den Herren

Jules Jaluzot & Cie.

Paris, 150

zu verlangen. Die Zusendung findet sofort statt, gratis und franko.

Dieser Katalog kann auch von unserm Expeditions-haus in Bukarest, CaleaVictoriei 61 bezogen werden.

Englische Biscuits

von Huntley und Palmers.

Camembert, Gervais, Brie, Roquefort, Edamer,

Limburger Romadour etc.

Frischer

Cascaval und Burdufläse.

Hochfeiner Wolga-Lachs, geräuchert.

Bismarck-Heringe.

Delicatess-Heringe, Rollmops, Russen, Anchovis etc.

Holländer Voll-Heringe

(nur Milchher).

Feinster Nordhäuser Korn,

Feinster Siebenbürger Mostfensf.

(mit u. ohne Gewürz.)

Feinster Wabenhonig,

Feinste englische Konserven,

hat frisch erhalten und empfiehlt

Telefon

Gustav Nietz

54. Strada Carol I. 54.

(Gegründet 1850)

PHILIPP HAAS & Söhne

beehren sich hiermit anzuzeigen, daß von nun ab bis auf Weiteres auch

jeden Sonntag

von 9 bis 12 Uhr vormittags

eine große Partie

Restbestände

in

Teppichen, Möbelstoffen, Porzellan, Laustüchern etc.

zu äusserst herabgesetzten Preisen zum Verkauf gelangen.

Fabriks-Verkauf.

In Kronstadt ist sofort preiswürdig zu verkaufen

die altrenommierte Langsche Tuchfabrik — Dampfbetrieb, mit modern eingerichteten Spinneret-, mechanischen Weberei- und Appretur-Maschinen — deren Erzeugnisse in Ungarn und im ganzen Orient lebhaft begehrt sind und welche an mehrfachen Staatslieferungen beteiligt ist;

ferner die Tuchwaren-Walkerei-Realität — obere Vorstadt Podu dazugehörige Tuchwaaren-Walkerei-Realität Cretului 100 — mit zwei Wasserkraften, kompletter Walkereinrichtung und grossem Garten.

Es wird bemerkt, dass eventuell sowohl Fabrik, Walkerei als die Fabrikseinrichtungen auch einzeln abgegeben werden.

Nähere Auskünfte beim Eigentümer

MARTIN HEINRICH LANC

Tuchfabrik

Kronstadt (Siebenbürgen.)

167

Kegelklub „Bukarest“

Wir beehren uns hiermit zur gefälligen Kenntniss zu bringen, daß

Sonntag, den 12./25. März 1900

im großen Saale der „Bukarester Deutschen Liebertafel“ ein

Kränzchen

verbunden mit Festtafel

abgehalten wird. — Anfang präzise 7 1/2 Uhr abends. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind gern gesehen.

162

Der Vorstand.

Grundstück-Verkauf.

In Kronstadt (Siebenbürgen) — obere Vorstadt ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Ein Grundstück mit 2 Gebäuden und großen Obstgarten. Daselbe liegt ganz separat für sich, rings von bewaldeten Bergen umgeben in vollkommen reiner, gesunder Gebirgs-Luft, 15 Minuten vom Haupt-Marktplatz und ist für Sommer- und Winter-Aufenthalt bestens zu empfehlen. Nähere Auskünfte beim Eigentümer

Martin Heinrich Lang, Tuchfabrik Kronstadt-Brasov, (Siebenbürgen.)

168

Gute Belohnung

demjenigen der mir einen dauernden Posten als 2. Buchhalter, Correspondent, Magaziner oder Buchschreiber verschafft. Bin im besten Mannesalter, verheiratet, spreche u. schreibe perfekt rumänisch und deutsch auch etwas franz. und ung. Prima Referenzen stehen zur Seite. Adr. R. V. Sorokh, Strada Taranilor 96 169



Der seit mehr als 25 Jahren rühmlichst bekannte Anker-Pain-Expeller sei hierdurch allen Kranken in empfehlende Erinnerung gebracht. Dieses gute alte Hausmittel wird bekanntlich mit bestem Erfolg als schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen und Entzündungen angewendet und von allen, die es kennen, hochgeschätzt. Der

ANKER-PAIN-EXPELLER

ist in den meisten Apotheken vorrätig und zum Beweise der Echtheit mit der Fabrikmarke „Anker“ versehen. Um keine Nachahmungen zu erhalten, verlange man beim Einkauf gest. ausdrücklich: „Richter's Anker-Pain-Expeller“ und weise jene Flasche ohne die Marke „Anker“ scharf als unecht zurück, den die als Pain-Expeller ausgebotenen Präparate ohne Anker sind lediglich Nachahmungen des berühmten Originalfabrikats „Anker-Pain-Expeller“.

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt i/Thür. Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. 323

Technischer Chemiker.

der mit der Fabrikation von Wachs, Paraffin, Glycerin, sämtliche Lackbranche und anderen chem.-techn. Artikeln vertraut ist, sucht Stelle oder empfiehlt sich zur Gründung von Neuanlagen. Gesl. Offert. erbitte unter „Spezialist“ an d. Adm. d. Bl. 158

Ehe der Zukunft.

47. Auflage mit Abbildungen. Zeitgemäß, praktisch und höchst belehrend. 208 Seiten stark, Preis 30 fr., für Porto 12 fr. extra, wofür Sendung als geschlossener Doppel-Brief erfolgt. (Versend. ung. Marken werden in Zahlung genommen.)

J. Zaruba & Co. 147 Hamburg.

„De Inehiriati“-Zettel
stets vorrätig in der Buchdruckerei des „Buk. Tagblatt“.

Conserven- und Delicatessen - Fabrik

A. D. BARRAS

Generaldepot:

Bukarest, Strada Sf. Nicolae-Selari No. 2
Haus Göbl, Ecke der Str. Dömnei

Fabrik: Calea Călărăşilor 178

Gemüse-Conserven

und zwar: Erbsen, Fisolen, Dovlecei, Ghiveci, etc. etc.

Fleisch-Conserven

Eingemachte Fische, Compots etc.

DELICATESSEN

Schweizerische Landjäger, Prager-Schinken, Gruyeres, Vacherines etc.

Modeste Preise

Preisourante auf Verlangen gratis und franco.

Lieferung in die Provinz gegen Einsendung des Betrages
Briefmarken oder gegen Nachnahme (Kamburs).

Vis-à-vis der Staatsdruckerei.

Grosses historisches, artistisches, mechanisches u. automatisches

Museum

neu arrangiert mit grossartigen Colossal-Gruppen.

Im Panorama verschiedene Serien ganz neuer Bilder.

Entree 50 Bani. Kinder u. Militär 30 Bani.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Ed. Braun.

NB. Das geehrte Publikum wird ersucht, meine Firma nicht mit anderen zu verwechseln.

